

aber hundert keinen Einfluß fanden, suchte die Polizei durch ein großes Schwenkmarschgebot zu verhindern, daß die Arbeiter sich in die Hauptstraßen begaben. Man befürchtete Demonstrationen vor dem Rathaus oder gar einen Sturm auf dasselbe. Aus dem Grunde war eine doppelte Schutzmannsbesetzung und um das Rathaus poliert. Die polizeilichen Abwehrungsversuche schlugen fehl und es kam in großen Anlaufungen in den Hauptstraßen. Schließlich „gestrichelt“ die Polizei, die in ungeduldiger Hast angetreten worden war, die Tauernde von Menschen. In Zusammenstößen kam es nicht, da die Arbeiter den Rat, sich nicht vorzudrängen zu lassen, befolgten. Dessenungeachtet nahm die Polizei nicht weniger als 27 Verhaftungen vor. Die Verhafteten wurden nach zwei Stunden wieder entlassen. Die von der Wogebühnen Polizei am hellen Mittag organisierten Straßendemonstrationen haben wenigstens das Gute gehabt, daß sie dem letzten Bürgertum gezeigt haben, wie groß bereits die Arbeitslosigkeit ist.

Vollzei-Demonstrationen von dem Reichstag.

Die Straße gehört dem freien Verkehr! Wirklich, der Reichstagsler führt Bülow hat es gesagt, und er hat die Berliner Straßen gemeint, auf denen die Vollzei jahraus, jahrein den Verkehr hemmt. Eine Probe dafür, in wie weit die Straße dem Verkehr gehört, konnte man am Mittwoch wieder vor dem Reichstagsgebäude beobachten.

Wie eine feindliche Burg wurde das Reichstagsgebäude am Tage der Wahlrechtsinterpellation von einem Karbonen-Lawastreiter umgeben. Eine Schutzmannsbesetzung spannte sich um das ganze Gebäude und vom Brandenburger Tor ab durfte das Publikum nur auf der rechten Seite der Sommerstraße, des Königsplatzes, an der Stagesäule vorbei durch die Friedensallee in weitem Umkreise passieren und nur von fern des Reiches Parlament betrachten. Alle zehn Schritte fast stand ein Schutzmann; gefälligst ersten Polizeioffiziere hierhin und dort hin; an reisenden Schulgelehrten fehlte es auch nicht, und an der Hindenburgstraße wie in der Nähe der Friedensallee und an anderen Plätzen standen Vertikale fertig zum Ausführen neben ihren Pferden. Große Reserven waren obendrein in Bereitschaft gehalten.

Die Massen von Vollzeidanden bildeten an einzelnen Stellen nicht nur für das Publikum sondern auch für den Wagenverkehr ein schweres Hindernis! In der Sommerstraße wurde ein reisender Polizeibeamter von einem Amüßigen angefahren, dem das behelmte Verfahrshindernis offenbar allzu plöcklich in den Weg gekommen war. Der Gaul hümmte sich, machte ein paar Schritte und hätte den Reiter leicht abgeworfen. Der hielt sich aber krampfhaft fest, und ein verletztes Pferd wird wohl der ganze Schaden sein, der daraus entstanden ist. Die imaginäre Zahl der „Verletzten“ auf Seiten der Polizei ist durch diesen Zwischenfall vermutlich um eine Stelle erhöht worden, meint der „Mammut“.

Wozu aber alle diese Vorbereitungen? Es war nicht mehr Publikum vertreten als sonst bei den Unter den Linden, noch am Reichstagsgebäude. Freilich wurden mit der Zeit viel schaulustige Anwohner, die neugierig waren zu wissen, was denn vor sich, wozu das ungewohnte Polizeiaufgebot sei. In stillen Bemerkungen zeigte es nicht, wenn ein Umstehender Fragen stellte. Einem wurde der Polizeibefehl, daß die noch unentdeckten vier Berliner Mörder in dem großen Gebäude gesehen worden seien. Dem andern meinte, beim Reichstagsgebäude wären mehr Schutzleute als Publikum zu sehen, und er hätte nicht ganz unrecht. Die Massen, deren Empfang die Schutzmannschaft übernehmen wollte, kamen nicht!

Verhalten der Anarchisten.

In einem von Rudolf Koser, Erpp Dörfer, Paul Kraußble unterzeichneten Aufsatz in der anarchischen Presse werden die Disziplinen der deutschen Anarchistenabteilung aufgeführt, zu beraten, ob sie sich an einem Massenaufruf zugunsten des Wahlrechts beteiligen sollen oder nicht. Der Aufsatz ist im übrigen mit den bekannten Ausfällen gegen das Wahlrecht geladelt.

Politische Uebersicht.

Die Vorträge. Zu Vorträgen für die Festlichkeiten am Berliner Hofe, die jetzt ihren Anfang genommen haben, sind für dieses Jahr die Oberleutnants Ernst Albert von Müllers vom Regiment der Garde du Corps und Graf Wend zu Eulenburg vom 1. Garderegiment zu Fuß, beide in Potsdam, bestellt worden. Dazu wird erläuternd bemerkt:

Herr von Müllers, der in der Ausübung dieser Pflichten seinen Rekrutenscharakter, dem Oberleutnant Grafen von Eulenburg folgt, ist ein Sohn des 1833 verstorbenen Kommandanten

Ernst von Müllers auf Altdorfshof usw. in Schlesien. Graf Wend zu Eulenburg, der jüngste Sohn des Oberhofmarschalls Grafen August Eulenburg, bezieht die Funktionen als Vorträger schon im vorigen Winter inne.

Diese Funktionen sind übrigens durchaus keine Ehrentitel, und wenn die Vorträge auch für die Dauer ihres Amtes vom militärischen Dienst bisweilen dispensiert sind, so stellt dafür der Hofdienst um so größere Anforderungen an sie. Denn sie sollen den Hof nicht nur über alles, wo der Hof erscheint, in den Ministerien, den Botschaften etc., sondern auch in den meisten Privathäusern der Hofgesellschaft, daß wenigstens an nachlässigen Schläf sie so wenig zu denken ist und sie erst Morgen für Morgen mit dem Frühzuge wieder in Potsdam eintreffen.

Dem Vorträger liegt es ob, dafür zu sorgen, daß nicht zu viel Paare auf einmal tanzen. Er läßt sie antreten und gibt an, wie viele von ihnen „abtanzen“ sollen. Er muß auch haben, daß eine jede tanzlustige Dame auch wirklich Tänzer findet — Mauerblümchen sind bei Hofe nicht beliebt — und nötigenfalls springt er selbst ein.

Man könnte sagen: Was die Offiziere am Hofe und in Privathäusern tun, das braucht die Öffentlichkeit nicht zu interessieren. Indessen so liegt die Sache im vorliegenden Falle nicht. Wie erfahren aus den ortsfremden Zeitungen, daß die Vorträge während der Saison auf ziemlich lange Zeit vom militärischen Dienst dispensiert zu werden pflegen. Das interessiert die Öffentlichkeit insofern, als man von den Weibern der zweijährigen Dienstzeit immer wieder zu hören bekommt, daß diese an die Offiziere die unerschöpflichen Anforderungen stellt, wodurch sich zum Teil die Verbitterung erklären läßt, die hier und da bei der Behandlung der Soldaten zutage tritt. Wenn demgegenüber Offiziere auf erhebliche Zeit für Zwecke, die dem militärischen Dienste gänzlich fern liegen, unbeschadet der dienstlichen Interessen abkömmlich sind, so steht man sich einmal, was die Behauptungen der Gegner der verkürzten Dienstzeit von der Ueberbildung der Offiziere in Wirklichkeit zu bedeuten haben.

Stünde es mit diesen Behauptungen wirklich so schlimm, wie es die reaktionäre Presse glauben machen will, so hätten die zuständigen Militärbehörden sicherlich längst darauf gedrängt, daß aktive Offiziere nicht mehr als Vorträge bei höflichen und privaten Tanzfestlichkeiten dem militärischen Dienste entzogen würden. Es würde in solchem Falle gar nicht schwer werden, geeignete Beamte des Hofes selbst zu finden, denen man die Funktionen der Vorträge und ausführenden Tanzordner bei Hof- und Privatgesellschaften mit Erfolg übertragen könnte.

Es würde sich empfehlen, meint die Berliner Volkszeitung, im Reichstage auf diese Gesichtspunkte zurückzukommen, wenn die in der Kommission bereits erörterte Frage der Einführung der zweijährigen Dienstzeit auch bei den vertriebenen Truppen im Plenum zur Sprache gebracht wird.

Die Ostsee ein geschlossenes Meer?

Aus allen Hauptstädten Europas kommen gegenwärtig Gerüchte über diplomatische Unterhandlungen, die die internationale Lage der Ostsee betreffen. Es heißt, die deutsche und russische Regierung sind jetzt im Begriffe, die Frage zu beantworten. Ist die Ostsee als ein geschlossenes oder offenes Meer zu betrachten?

Die Ostsee ist in Friedenszeiten offen; jede Nation kann dort Schifffahrt betreiben. Wie steht es aber in Kriegszeiten? Haben kriegsführende Nationen ein Recht, ihre Kriegsschiffe dorthin zu senden? Darüber existieren viele Conträre einzelner Mächte, die meistens die Frage dahin beantworten, daß die Ostsee ein „mare clausum“, ein geschlossenes Meer ist, wozu also Kriegsschiffe nicht geschickt werden dürfen. Aber es gibt kein allgemeines Abkommen aller interessierten Mächte für diese Erklärung.

Es ist einleuchtend, daß es im Interesse Deutschlands liegt, die Ostsee für ein geschlossenes Meer zu erklären. Man dürfte sich noch der Aufregung in Deutschland erinnern, als vor einigen Jahren ein englisches Geschwader in der Ostsee zu Landbergsweden erschien. Die Bedeutung

dieser Aufregung war die: im Falle eines englisch-russischen Bündnisses gegen Deutschland könnte eine russische Armee Ostpreußen angreifen und eine englische Flotte, gleichzeitig gegen Rügenberg und Danzig operieren und auf diese Weise den ganzen vorgehobenen Landstrich von Memel bis Thorn für die Preußen unbehaltbar machen. Ist aber die Ostsee durch ein internationales Abkommen ein „mare clausum“, so hört die Gefahr eines Seeangriffs für die ganze preussische Ostseeküste auf.

Nun kommen aber die kleinen germanischen Staaten, wie Dänemark, Schweden und Norwegen in Betracht, die sich nur dann mit einer geschlossenen Ostsee zufrieden geben können, wenn ihnen gleichzeitig ihre Integrität und Unabhängigkeit international garantiert werden. Denn sonst fallen sie ganz unter deutsch-russischen Einfluß. Schließlich muß England berücksichtigt werden, das sich seinen Kriegsschauplatz und seine Kooperationen nicht beschränken lassen kann. England ist selbstredend gegen die Theorie einer geschlossenen Ostsee.

Subventionierte Militär-Autos.

Der schwedische Kriegsminister und der bewilligungsfreudige Peter Spahn. Für das deutsche Heer sollen jetzt Automobile in größerer Menge nutzbar gemacht werden. Im Etat für 1908 werden zu Beschaffungen, Aufkäufen und Verleihen von verkehrsmechanischen Gebrauchsgegenständen und für die Unterhaltung dieser Art 1.180.751 Mark gefordert. Zur Beschaffung von Kraftwagen verschiedener Art sind davon 800.000 Mark bestimmt. Aus den Anschaffungen des Ministeriums in der heutigen Sitzung der Budgetkommission ging hervor, daß die Verwaltung die Absicht hat, Besitzern von Kraftautomobilen, die im Kriegsfalle für das Heer requiriert werden sollen, Beihilfen zu gewähren. General von Kranius bestätigte das. Durch die Gewährung von Beihilfen hofft man, die Anschaffung von Kraftautomobilen durch Private zu fördern. Für das Heer einen großen Automobilpark anzuschaffen, empfahl sich nicht, weil zu sehr mit der Verwaltung der Fahrzeuge zu rechnen sei. Besitzer von Kraftfahrzeugen, die eine Beihilfe erhalten, müssen gewisse Vorschriften erfüllen, wie das Fahrzeug nicht ins Ausland zu verkaufen, daselbe in kriegsbrauchbarem Zustand zu erhalten etc. Von Abgaben werden nur die Steuern im Frieden an das Heer abgeben müssen, ohne vorher im Frieden Beihilfen zu beziehen, absondern ihnen die Beihilfe angesetzt worden ist, in jedem Jahre die Beihilfe zur Unterhaltung vor eine Militärkommission zu zahlen. Herr von Sadekum bezeichnete es für sehr bedenklich, Subventionen in der Form zu zahlen, wie es die Verwaltung vorgeschlagen. Die subventionierten Dampfmaschinen haben schon im Frieden für das empfangene Geld Leistungen zu bieten, sie müssen als Kraftdampfmaschinen in der Lage sein, die nicht rentabel sind. Der Automobilbesitzer sollte dagegen eine Summe gezahlt werden, über deren Höhe man nicht wissen muß, trotzdem die Fahrzeuge im Frieden dem Heere ganz nutzlos bleiben. Aber die Fahrzeuge im Frieden zu verkaufen, daselbst zu gebrauchen, das ist ein sehr bedenkliches Unternehmen. Die geforderte Summe sollte er bewilligen, doch sollte eine andere Form der Subventionen geachtet werden. Der Kriegsminister wollte es nicht der Subventionen gehen lassen. Auf ein paar Jahre müßte die Verwaltung die Möglichkeit haben, Beiträge abzuheben. Er glaube nicht, daß es notwendig sein werde, Beihilfen 10 bis 12 Jahre lang zu zahlen. Anzunehmen sei, daß nach 5 bis 6 Jahren so viele im Verkehr sein werden, daß die Subventionen in Weisfall kommen können.

Die Gesamtsumme für die zu zahlende Subvention betrage schon darin, daß der Kraftwagen überhaupt angeschafft und im kriegsbrauchbaren Zustand erhalten wird. Die nationalökonomischen und sonstigen Abgaben werden erwartungsvoll sehr schnell für die Förderung der Verwaltung. Unterstaatssekretär Zweig versicherte, staatsrechtliche Bedenken könne er nicht gelten lassen. Peter Spahn sprach sich sehr nachdrücklich dafür aus, der Heeresverwaltung doch gar keine Beschränkungen aufzuerlegen. Ein Antrag Sadekums, von der getorderten Summe 800.000 Mark im Etat als „künftig wegfallend“ zu bezeichnen, wurde abgelehnt. Der Kriegsminister verordnete Herrn Spahn, er sei ihm für sein sehr dankbar. Im nächsten Jahre soll in einer Debatte über die inzwischen gemachten Erfahrungen berichtet werden. Herr Sadekum wünschte, die Angelegenheit einmündig zu bezeichnen. Grozinturkiewski, die Kraftautomobile anzuschaffen, wolle er nicht große Geldgeschenke in die Tasche werfen. Der freiwillige Abgeordnete Bachnicke wies die den freiwilligen Heereskommissionen und Verteidigung die Förderung. Dasselbe tat Herr Pascher. Nach einem von Zentrumsabgeordneten eingebrachten Antrag sollten 800.000 Mark bei den einmaligen Ausgaben gebucht werden. Auf die Anfrage des Abg. Schwering, ob der Kommission denn nicht ein Vertragsformular vorgelegt werden könnte, wurde keine Antwort erteilt. Sadekum in vorbereitete dagegen, daß die Verwaltung sich jede Auskunft förmlich abzufragen lasse. Darauf wurde der Kriegsminister reaktiv. Aus seinen Ausführungen ging nun hervor, daß die Verwaltung die Wagen bestellen und dann verkaufen will: Die Maschinen seien schon in der Bildung begriffen, die

Juch.

Roman von Alphonse Daudet.
Eing. autorisierte Uebersetzung.

45) (Nachdruck verboten.)

Die gute Charlotte behauerte, blagere, rechnerische ihn. Die barmherzige Schwester, welche sich in jeder Frau lebt, verdoppelte sich bei ihr durch eine dumpfe sentimentalität und machte ihr den Dichter noch viel teurer, seit sie ihn sehr krank wünschte. Und wie erstundungsreich war sie, um ihn zu versorgen, zu beruhigen. Jetzt legte sie eine weisse Decke unter das Kissen, um das Atmen der Schwestern und des Unterzuges zu hämsten, jetzt polierte sie mit aufgetriebenen Äpfeln die weisse Rückenlehne des Sessels nach der Mode Grimod's A. aus, und all die kleinen Aufmerksamkeiten, der Händel, das Eingeben, die ganze launische Besorglichkeit, in welcher gutmütige Strenge ihre Kraft einfließen und selbst den Ton ihrer Stimme schwärzen. Freilich verweilte die gute Frau durch jene prädelnde Feinheit, die sie zuweilen wieder ergriff, mit einem Male all ihre Vorzüge als Krankenwärterin, plauderte wieder mit alter Geschwätzigkeit, geistlich verweilte mit früherer Lebhaftigkeit und schalt er dann kurzum, wenn der gerätzte Dichter ihr mit leidendem Tone sagte: „Schweig doch, Du craniböte mich.“

Argentons Unwohlsein kostete einen heiligen Besucher in das Haus, den Doktor Ribald, welchen man im Verleihen-Lernen an allen Ecken der Straße aufhielt. Seine Anwesenheit war sehr ersehnt, aber mehr als zehn Meilen Landes ausgebreitet und nahm ihn jede Stunde in Anspruch. Er trat mit seinem gültigen, kühnen, heiteren Gesicht ein, die weisse, feidige Wäsche seines Krankenhauses ganz getränkt, die Taschen seines langen Mantels ganz vollgepackt mit alten Schatteln, die er beständig unterwegs zu Fuß oder zu Wagen las. Charlotte nahm eine gemessene Miene an, wenn sie ihn im Korridor ergriff:

„Kommen Sie schnell, Doktor! Wenn Sie möglich in meinem Zustande unter einem Dichter sich befindet.“

„Dah, laßt Sie nur. Er bedarf nur der Beruhigung.“

In der Zeit war Argenton, der den Arzt mit Schrecken weinerlicher Stimmungen begrüßte, so glücklich, ein neues Gesicht vor sich zu sehen und in der Stunde gleich seinem Dasein etwas Abwechslung zu erhalten, daß er sein Leiden verabschiedete. Er schalt und übernahm plötzliche und den guten Doktor durch Erzählungen von dem Pariser Leben, von hervorragenden Persönlichkeiten, die er zu seinen Lebzeiten, aber ohne es irgend ein prägnantes Wort gesagt hätte, vollständig blendete. Der Arzt wurde und stielte Doktor hatte keinen Grund an dieser eifrigen Stimmung zu zweifeln, welche sich in ihrem stillen Ueberdruß an die Worte

abzuwägen schien; und überdies war der alte Ribald kein guter Beobachter.

Er geleit sich in dem Hause, fand den Dichter einwärtsvoll, originell, die Frau hübsch, das Kind lebenswürdig und machte nicht, wie ein feinerer Geist wohl getan hätte, welche zufällige Bande diese Menschen an einander hielten, welche schließliche und lächerliche Fesseln sie schließlich zu einer Familie vereinten.

Wie oft der gute Mann sich um die Mittagstunde, während der Zügel seines Pferdes am Ringe des Baumes befestigt war, bei den Pariseren auf, um seinen Grog zu schlürfen, den Charlotte eigenhändig ihm bereite, und seine Pfaffen nach Indien und China zu erzählen, die er an Bord der „Sapomantia“ gemacht

Das launische schweigend, aufmerksam in einem Winkel, ergriffen von jener Leidenschaft für Abenteuer, die in allen Kindern wohnt, und die das Leben mit seinem eindringlichen Gleichmachen und seinem gradwärtigen Beschränken des Gesichtskreises nur allzu früh matt setzt.

„Dah!“ sagte Argenton heftig und wies ihm die Thür.

Aber der Doktor legte sich ins Mittel.

„Lassen Sie ihn doch! Es ist ja so unterhaltend, Kinder um sich zu haben. Sie haben eine erstaunliche Beherrschung, diese Umhänge.“

„Ich bin überzeugt, der Herr hat schon bei meinem höchsten Maßstab erraten, daß ich die Kinder rasend liebe, und daß ich Großvater bin.“

Zann sprach er von seiner Entlein Cäcilie, welche zwei Tage länger war als Juch; und wenn er das Kapitel über Cäcilies Wellenmenhellen anfügte, dann wurde er noch freudiger als bei seinen Reiseberichten.

„Lassen Sie mich nicht mit hierher, Doktor?“ fragte Charlotte. „Sie würden sich beide so gut miteinander emulieren.“

„Ach nein, gnädige Frau. Die Großmutter würde es nicht zugeben. Sie vertritt das Kind niemandem an, und sie selbst geht seit meinem Unglück nicht mehr aus.“

Dies Unglück, worauf der alte Ribald so oft zurückkam, war der Verlust seiner Tochter und seines Scholiersohnes, die alle beide im Jahre ihrer Verheiratung, kurz Zeit nach Cäcilies Geburt, gestorben waren. Ein Geheimnis verhielt dies zwieseltige Ende. Bei Argentons Bestehen hatte die Veranlassung des Doktors sein auf die Worte „sein Unglück“, und dieser Veranlassung, welche über die Geschichte völlig unterrichtet war, sprach sich nur zu sehr unbekanntem Plätzen!

„Ach ja, die armen Leute haben viel Leid zu ertragen.“

Wie dem auch sei, der gute Mann lagweilte sich bei den Pariseren nicht, und oft genug stand er auf mit den Worten: „Ich muß zu Rib, zu Eiger, zu Morfang, und setze doch die angenehme Unterhaltung fort, bis ich das Scharen eines Pferdes, welches an der Post ungeduldt wurde, schnell von ihnen tritt. Dann tief er dem Dichter ein „Guten Tag“ und der um ihren Kranken besorgten Charlotte ein Rezept zu, das beständig lautete: „Schaffen Sie ihm Beruhigung.“

Beruhigung!

Sie mußte nicht mehr, was sie tun sollte, um ihm welche zu beschaffen. Stundenlang beteten sie über die Gerichte der Wahlgärten, oder sie fuhren zu Wagen in den Wald und nahmen ihr Frühstück, einen Schmetterlingsfächer und Bündel von Journalen oder Blüchern mit. Er langweilte sich.

Er kaufte einen Kahn. Aber dieses Untervertrauenssein mitten auf der Seine war noch schlimmer, da es gezwungen, abgeköhlt und eben dadurch für diese beiden Wesen unerträglich war, die kein Wort miteinander sprachen, ihre Augen auswarfen, um sich zu beschäftigen und in dem durch das Fischen erforderlichen Schmelzen einen Wortwand, eine Entschuldigungs für ihr beständiges Stummsein zu suchen. Bald blieb der Kahn in den Hinfen des Ufers angekertert liegen und füllte sich mit Wasser und abgefallenen Blättern.

Dann kamen ihm die seltsamsten Gedanken. Er ließ die Mauer des Lärmen ausbessern, eine Kuppeltrappe aufstellen, eine italienische Terrasse anlegen, von welcher der Dichter immer geräumt hatte, eine Reihe niedriger, mit Gitterwerk umschlossener Pfeiler setzen und mit Kaurneben umplanzen. Aber nichtsdestoweniger Langweilte er sich, ungeachtet seiner Terrasse.

Eines Tages hatte er einen Klavierstimmer kommen lassen, um das Instrument auszubessern, auf dem er einige Wellen spielte. Dieser Mensch, ein wunderlicher Erfinder, schlug ihm vor, auf das Dach eine Aolsharfe zu setzen, ein großes, fünf Fuß hohes Gehäuse ohne Deckel, über welches man Seiten von ungleicher Höhe spannen würde. Die Wärfen im Winde in harmonischen und klagenden Akkorden ertönen. Argenton willigte bereit ein. Aber kaum hatte man das Instrument aufgestellt, so wurde es unheilbringend. Beim geringsten Lufthauch hörte man ein Seufzen, ein ohrzerreißendes Klagen, ein jämmerliches Geschrei. „Guruu...“ Juch hatte in seinem Bett eine entsetzliche Furcht, um es verbergte den Kopf unter die Decken, um nichts mehr zu hören. Es brang von dort oben eine wilde Schwerkraft nieder, die einen hätte wahnhaftig machen können.

„Aber sie langweilt mich, diese Casse! Genial Genial!“

schalt der gereizte Dichter. (Fortsetzung folgt.)

Wagen in Betrieb stellen wollen. Das war etwas ganz Neues, bis- her war davon kein Wort gesprochen worden. Nachdem auch der Rekrutensantrag abgelehnt worden war, gelangte die Regierung so- gar zur Annahme. Die freikinnigen Abgeordneten stimmten für die Rekrutierungsvorlage.

Bei der Fortsetzung der Beratung der einmütigen Ausgaben wurde unter anderem der Wunsch ausgesprochen, mehr Generalstab- heime für Soldaten zu errichten.

Im Reichstage feierte bei der Beratung des Ehegesetzes der Abg. A. Endt dem entschwindenden Bimetallismus so melancholisch nach, wie einstmals in den Wäldern Palästinas den Hebräern nachgesagt worden ist. Herr Kampf genoss den letzten Triumph, den silbernen Petersfreund abzu- geben. Die Vorlage wanderte dann an eine 14 gliedrige Kom- mission.

Die dritte Lesung des Mafesäftsbeleidigungsgesetzes wäre schätzelos vorübergegangen, wenn nicht der Abgeordnete von Admigsberg die Gelegenheit ergriffen hätte, sich des Vertrauens aller Hottentotten um den vertriebenen Orden würdig zu erzei- gen. Im schönsten Rednerverbande zeterie der Ordenstritter G. H. Kling über den Artikel unseres parteigenössigen Königs- berger Blattes. Mit dem dramatischen Urteil scheint er durch- aus einverstanden zu sein. Wenn jemand eine Geschichte des Niederganges des Liberalismus schreiben wollte, so könnte er sie überschreiben von Jacoby bis Gylling, oder von der Reimor- tratie zum Byzantinismus. Genosse Franke fertigte den stebe- nienschen Bewelhränderer der Klassenlust gebührend ab. Die Vorlage wurde mit den Stimmen des durch Zentrum und Po- len verstärkten Blocks angenommen.

Es folgte die zweite Lesung des Ausnahmegerichtes zu Gunsten der Verhalter. Unsere Genossen Stadthagen und Stolle bemühten sich dem Laufe noch einmal die ungeheure Ungerechtigkeit vorzuführen, die darin liegt, daß man gerade zu Ungunsten armer Verletzte ein Prinzip durchbrechen will, welches man eben erst bei der Haftung der Automobilbesitzer zu- gegeben und auszudehnen im Begriffe steht. Aber die Jun- ker fühlen sich angegriffen der beifalls- und würdelosen Unter- würftigkeit ihrer liberalen Blockbrüder als die Herren der Sit- mation. Junker Treuenfels, als erfolgreicher Konkurrenz Lieber- manns in der Hausberichterung schon aus der Postfacialzeit bekannt, erörterte riefend die Frage, was ein Dase angeht eines Demonstrationstages tun würde und griff so tief in den Kampf- wörterbuch, daß sein prächtiger Blockbruder kämpf ihn zur Ordnung rufen mußte. Johannes der Blockheltige brauchte ausdrücklich das Wortchen „muß“, um den Hosen Schmerz seiner Reichshottentottenfelle über die Notwendigkeit zu manifestieren, einmal einen Bruder in Bülow zur Ordnung rufen zu müssen. Genosse Stadthagen fertigte den Obortritenjunger mit dem Hin- weise auf die alte Furcht der Oesen vor der Wahrheit ebenso- futz wie treffend ab. Es gelang unserer Kräfte einen An- trag auf Kommissionsberatung durchzuführen. Vorher dem Zen- trum stimmte auch der Freisinn dafür. Wir wollen ihm dies Verdienst nicht kürzen und für Herrn Kopsch bloß die Bemerkung hinzufügen, daß das nächste Ordensfest ja erst 1909 statt- findet. Bis dahin kann eine so kleine Stunde durch Hingam- teit in der Junker Willen wieder gut gemacht werden. Eine Reihe kleiner Vorlagen gestalteten das Menü der Freitagssitzung mehr umfangreich als reichhaltig.

Die Wahlsprüfungscommission des Reichstages erklärte in ihrer Sitzung vom Donnerstag die Wahl des Abg. Dr. Will- Straßburg Land (Zentr.) und des Abg. Willberger - Lauter- burg (W.) einstimmig für gültig.

Ein Schritt vorwärts in Braunschw. In der braun- schweigischen Landesversammlung wurde ein Antrag der nicht ver- tretenen sozialdemokratischen Partei auf Aenderung des Landtagswahlrechts verlesen, eben- ein Antrag der Abge- ordneten Kommerzientrat Hauswaldt und Genossen, der sehr zahlreiche Unterschriften trägt und den gleichen Gegenstand betrifft. Die Landes- versammlung beschloß, in Erwägung darüber einzutreten, ob und in welcher Weise das Gesetz über die Zusammenfassung der Landes- versammlung und das Wahlgesetz einer Aenderung bedürfen, und ernannte eine siebengliedrige Kommission, die diese Materie vorbereiten und weitere Vorschläge machen soll. — Nicht viel, aber man'stens etwas — jedenfalls mehr als in Preußen!

In dem Prozeß Moltke-Garden ist das von der 4. Straf- kammer des Landgerichts I. d. g. anerkennende Erkenntnis, das etwa 50 Follis- seiten fügt, jetzt schriftlich dem Ankläger zugestellt worden. Gegen das Urteil ist von dem Grafen Moltke als Nebenkläger Revision nicht eingeleitet, dagegen ist von dem Angeklagten Garden in der vor- geschriebenen Frist von diesem Rechtsmittel Gebrauch gemacht worden. Die Rechtfertigung der Revision hat neben Justizrat Dr. Bernstein- Wüchden der Berliner Rechtsanwalt Dr. Werthauer übernommen. Die Revision trägt mehrere formelle und rechtliche Mängel.

Beim Titel Militär-Erziehung- und Bildungswesen brachten die antileiblichen Abgeordneten in der Reichstags- Subkommission eine Resolution, in der gefordert wird, alle frei- willige Teilnehmer aus den Mannschaften des zweiten Jahrganges im Geere Unterricht im landwirtschaftlichen und gewerblichen Fortbildungsschulwesen einzuführen. Abge- ordneter Vogt beantragte den Antrag damit, den Landwirten müßte die zur Entlastung kommenden Soldaten als Arbeiter wieder- zugeführt werden. Genosse Moltke betonte, das Bildungswesen sei in Deutschland zwar noch sehr mangelhaft, das Fortbildungsschul- wesen würde noch sehr ausgebaut werden, aber besser sei es, den jungen Leuten vor dem Eintritt in die Kasernen eine ordentliche Schul- bildung zu geben, als sie in die Kasernen zu schicken. Die Landwirte wollten aber vom obligatorischen Fortbildungsschulunterricht nichts wissen, sondern sehen sogar die Kinder lieber auf dem Felde, als in der Schule. Der Kriegsminister sprach sich für den antileiblichen Antrag sympathisch aus. Genosse Budekm betonte, wenn in den Kasernen Unter- richt erteilt werde, würde man auf dem Lande erst recht keine Reklama- sionen, das Schulwesen ausbauen. In etwas abgeänderter Form wurde die Resolution angenommen.

Fahrbare Feldküchen sollen für die Armee eingeführt wer- den. Die Gesamtanzahl der Küchen soll sich auf 19 Millionen Mark belaufen, wovon eine Million im Etat für 1908 angesetzt wird. Durch die Küchenwagen soll es ermöglicht werden, im Kriegsfalle fertig gefochte Speisen bis an die Schlachtfelder heranzubringen. Im russisch-japanischen Kriege sollen sich solche Küchen sehr gut bewährt haben.

Ausland.

Belgien und der Kongostaat. Der Kabinettschef Schollert erklärte in einer Verammlung der Rechten, die Frage der Ueber- nahme des Kongostaates müsse unbedingt noch im Laufe der dies- jährigen Tagung des Parlamentes erledigt werden, es sei nicht länger möglich, daß andere schwebende Fragen dadurch verzögert würden. Man erblickt in dieser Erklärung des Kabinettschefs ein Anzeichen dafür, daß eine Verhandlung erzielt werden dürfte und zwar in dem Sinne, daß die Kronkolonie angeschlossen und in einen Spezialstaat umgewandelt wird. Genosse Vandervelde erklärte in einer privaten Unterredung, es befähige sich, daß von einer anderen Maß der Verzicht gemacht worden sei, Verhandlungen

zur eventuellen Uebernahme des Kongostaates angunfsten. Vandervelde versicherte, von einem gut informierten französischen Politiker erfahren zu haben, daß Deutschland durch Vermittelung Englands vor nicht langer Zeit an Frankreich mit dem Verlangen um Anstehen des Kongostaates herantreten sei. Frankreich habe aber auf Grund seines Verfassungsvertrages und der guten Beziehungen zu Belgien dieses Ansuchen energisch zurückgewiesen. Das steht einer Entscheidung ziemlich ähnlich!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. Januar.

* **Stadt-Theater.** Porzinos komische Oper „Der Wild- schütz“, die bei ihrer Wiederaufnahme in das Repertoire einen so außerordentlich großen Erfolg hatte, wird heute Freitag wiederholt. Morgen Sonnabend wird Richard Wagners romantische Oper „Der fliegende Holländer“ zur Darstellung gebracht. Herr Berg singt die Titelrolle. Nachmittags geht zu kleinen Preisen Schillers Schauspiel „Wilhelm Tell“ in Szene. (Anfang 8 Uhr.) Sonntag findet eine Aufführung von Eugen d'Alberis erfolgreicher Oper „Erlaubt“ statt. Am Nachmittag wird Oscar Wills Märchen „Aschenbrödel“ zu kleinen Preisen ge- geben. Montag wird Richard Wagners „Lohengrin“ auf- geführt.

* **Robe-Theater.** Heute Freitag gelangt Lehars Operette „Die lustige Witwe“ zur Darstellung. Die Vorstellung ist die bekannte. Morgen Sonnabend und Sonntag finden Wiederholungen von Oscar Straus' jugendlicher Operette „Ein Walzertraum“ statt. Sonntag Nachmittag geht zu kleinen Preisen Johann Straus' Meisteroperette „Die Fledermaus“ in Szene.

* **Thalia-Theater.** Altmühl-Nadelburgs Lustspiel „Der letzte Funke“ gelangt Sonntag zum ersten Male im Thalia- Theater zur Darstellung. Die Besetzung ist dieselbe geblieben. — Vorverkauf Sonnabend im Thalia-Theater.

* **Volksvorstellungen im Thalia-Theater.** Als erste Vor- stellung für Gruppe G wird Fräulein amlianters Schwan „Eine lustige Doppelrolle“ heute Freitag wiederholt. An der Abend- stunde Pflasterlauf.

* **Humboldt-Verein.** Abonaments-Vorstellung. Sonnabend gelangt Hofenbalds Schauspiel „Der Sonnen- mendehof“ für die Mitglieder des Humboldt-Vereins zur Auf- führung. An der Abendstunde Pflasterlauf.

* **Schauspielhaus.** Geny Bernsteins spannendes Schau- spiel „Der Dieb“ gelangt heute zum letzten Male zur Aufführung. In der Rolle der Marie-Louise tritt Fräulein Kessler zum letzten Mal vor einem längeren Urlaub auf. Wie bei der Premiere vertreten Fräulein Ernst, sowie die Herren Konda, Verano, Weider, Feiner die anderen Rollen. Sonnabend Nachmittags 3 1/2 Uhr findet die letzte Aufführung des Carl Hauptmanns Märchens „Der Berg- geist“ zu ganz außerordentlich ermäßigten Preisen statt. Der Besuch dieser Vorstellung sei deshalb für die Kinderwelt noch besonders empfohlen. Sonnabend und Sonntag Abend wird neuerdings reichende Operette „Der Opernball“ wiederholt. La Fräulein Annie Tharau indubioziert ist, wurde für die Rolle des Herrn Fräulein Trude Schewler als Gast gewonnen. Sonntag Nachmittag wird bei halben Preisen „Demetrius“ gegeben. Beginn 8 Uhr.

* **Victoria-Theater.** Das Hauptspiel des telegraphischen Abonaments Signar Ernesti Bini dauert nur noch wenige Tage. Da der Künstler eine Tournee durch sämtliche Hauptstädte Deutsch- lands, beginnend am 1. Februar, unternimmt. Das Januar- Pro- gramm umfasst außerdem 9 hervorragende Kunststücke, und ist ein Besuch nur zu empfehlen. Vons haben Günstigen.

* **Töblicher Unfall bei der Arbeit.** Als der fleischer- arbeiter Albert Kullich am 9. d. M. im Schlaftisch ein geschlachtetes Hünd, welches an der Hängevorrichtung hing, zudrücken wollte, alit der Querschalt aus der Gleitbahn und die ganze Leihfiel dem Manne auf den Kopf. Nach ärztlicher Be- handlung in seiner Wohnung auf der Bärenstraße mußte er später der Unfall an der Einbaumstraße zugeführt werden, wo er am 22. d. M. verstorben ist.

* **Betrüger.** Am 21. d. M., Nachmittags, kam ein Mann jüdischer Herkunft in ein Kontor auf der Antonienstraße und erwarb, ihm einen Haufen 5, 10 und 20 Mk.-Scheine im Betrage von 500 Mk. in 5 Hundert-Markscheine umzuwechseln. Als der Kassierer die Scheine nachzählt hatte und dem Manne 5 Scheine reichte, bat dieser, noch einmal seine Scheine nachzählen zu dürfen. Als dies geschehen war, nahm er die 5 Scheine und eilerte sich. Bald darauf wurde entdeckt, daß er bei dem Nachzählen 5 Zwanzig-Mark- scheine hatte verschwinden lassen.

* **Diebstähle.** Von einem Holzaaren wurde ein Korb mit Kleidungsgegenständen, Radmänteln, weißer Wäsche, Hemden, Damen- beinleiden und einem hohen Hut gestohlen. — Einem sechs Jahre alten Mädchen wurden auf der Friedrich-Wilhelmstraße durch ein größeres Mädchen zwei Mark geraubt. Die freche Diebin trug ein blaues Jackett und eine rote Blüschmütze. — Einem Händler wurde in einer Restauration auf der Bärenstraße ein Gehölzstock mit silbernem Griff in Form eines Pferdekopfes gestohlen. — Aus einem Keller auf der Mendorfstraße wurde ein Topf mit 8 Pfund Gänsesett gestohlen.

* **Gesunden wurden:** ein Militärpaß, zwei Schlüssel, eine Weckeruhr und ein Revolver.
* **Abhanden kamen:** ein Trauring gez. E. B. 11. 8. 08 und ein Opernglas mit Lederfutteral.
* **Die Krankenpflegerin als Diebin.** In Haft genommen wurde eine Krankenpflegerin, die einem Herrn aus dessen Wohnung 200 Mark gestohlen hatte.

Neueste Nachrichten.

Der Reichstag in treuer Gut!

Berlin, 23. Januar. Auch am heutigen Vormittag war das Reichstagsgebäude von einem Schutzmannsgürtel umgeben, doch waren keinerlei Demonstrationen zu sehen. Die armen Schutzleute sind wirklich zu bedauern.

Die Edelsten Russlands.

Petersburg, 24. Januar. (Hirsch's L.-B.) Das Urteil der leitenden militärischen Kreise geht dahin, daß nach Feststellung der im Prozeß Stössel aufgedeckten Vorgänge nicht nur Kuropatkin, sondern auch der Stadthalter Fürst Alexejew ohne Zweifel in den Anklagezustand gesetzt werden können.

Die russische Flottenvorlage.

Petersburg, 24. Januar. (D. L.-B.) Der Oktoberführer Uwarow teile einem Mitarbeiter der Botszeitung mit, daß der Partei von der Regierung angelehnt wurde, daß im Falle der Ab- lehnung der Flottenvorlage die Duma auf alle Fälle wider. Uwarow betrachtet diese Drohung der Regierung mehr für einen Schreckschuß, der eine Annahme der Vorlage bewirken soll.

Japan und Amerika.

London, 24. Januar. (S. L.-B.) Einem Telegramm aus New York zufolge bilden die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan zurzeit den Gegenstand der Aufmerksamkeit der Central- und Südamerikanischen Staaten, deren Sympathie der Washingtoner Regierung gesichert ist. Im Laufe einer Unterredung soll der brasilianische Minister des Auswärtigen erklärt haben, daß das Kabinett bereit sei, im Falle eines Krieges den Vereinigten Staaten drei auf englischen Schiffen erbaute Panzerschiffe zu verkaufen.

Odessa, 24. Januar. (S. L.-B.) Im Zentrum der Stadt, in der Dekabristenstraße erschossen acht „Anarchisten“ einen

Kaufmann, der sich weigerte, Geld herzugeben und verwur- delten einen Volksgenossen. Sieben entkamen, einer wurde in Haft genommen.

Paris, 24. Januar. (S. L.-B.) In der gestrigen Sitzung des Parlamentes wurde die Resolution wegen der unangenehmen Finanzlage heftig angegriffen. Das eingebrachte Labelsodium wurde mit einer Majorität von 178 gegen 138 Stimmen ange- nommen.

Literatur.

Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 1 des 8. Jahrganges Januar 1908. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband, Stuttgart.

Das Jahrbuch dieser Kunstgewerbe- und Fachzeitschrift ist in erster Linie Max Hebrich, dem jungen Raumkünstler, gewidmet. Es enthält zunächst eine Würdigung „Max Hebrichs und der Tadel- hornen Werkstätten“ aus der Feder Arnold Forstlages, dann 15 Ab- bildungen von Möbeln und Inneneinrichtungen, die nach Entwürfen M. Hebrichs angefertigt worden sind, weiter 11 Delphinolien des- selben Künstlers, davon 7 ganz-eitliche. In dem Heft wird ferner eine Abhandlung M. Hebrichs über die Arbeiterwohnung (mit sieben Abbildungen) und der Anfang eines Artikels aus der Feder des Kunstgewerbeschullehrers D. Winkelmüller über den Treppenbau ver- öffentlicht (mit etwa 150 Abbildungen). Ein Abonnement dürfte sich für alle Holzarbeiter sehr empfehlen.

Das Fachblatt für Holzarbeiter erscheint am 15. jeden Monats und ist gegen 1 Mk. pro Vierteljahr bei allen Postanstalten und den Verwaltungsstellen des Deutschen Holzarbeiterverbandes zu abonnieren, sowie beim Verlag, Stuttgart, Adlerstraße 43.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Freitag, den 24. Januar.

	Heute früh 7 Uhr			Temp.-Extrem.		Wetter
	Temp.	Wind	Richtg.	Max.	Min.	
Bresl. Sternw.	-3	SW 2	0	1	-8	Klar
Molenthalb Br.	-4	SW 1	0	1	-4	
Deutzen OS.	-2	SW 2	0	0	-3	bedeckt
Gabellswerdt	-5	S 1	0	3	-5	bedeckt
Hilbertal	-9	SW 1	0	3	-10	Klar
Hörsing	-4	S 1	gering	1	-4	Friebel
Bräunberg	-2	SW 2	0	1	-3	bedeckt
Ostrowo	-3	SW 1	0	1	-4	beiter

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle.

II. Gorteb, L. des Bahnbauers Bruno Hüner, 6 J. — Mar. S. des Mühlbauers Heinrich Hoffmann, 11 J. — Bertha Singer, ohne bef. Stand, 85 J. — Arthur, S. des Kutschers Robert Gabriel, 7 M. — Haushälterin Witwe Dorothea Kohl, geb. Silora, 73 J. — Gutsbesitzer Paul Hohlbein, 82 J. — Arbeiter Hermann Kupf, 51 J. — Nachwächterswitwe Karoline Reibnitz, geb. Scher, 74 J. — Eisenbahn-Schwitze Bertha Bolcher, geb. Knorr, 49 J. — Elisabeth, L. des Bahnarbeiters Franz Siefert, 1 J. — Kunst- gärtner Gustav Schopp, 68 J. — Gerhart, S. des Gasanstalts- wärters Emil Piasic, 7 Mon. — Kaufmanns-Witwe Dorothea Landberger, geb. Mühr, 87 J. — Margarete, L. des Hilfsmonteurs Emil Kohl, 3 M. — Wally Rehmert, ohne bef. Stand, 69 J. — IV. Bern. Stellmacher Ernestine Scholz, geb. Gblich, 80 J. — Johannes, S. des Reisenden Alois Lambey, 2 M. — Rentiere Anna von Pflüßin und Gaffron, 80 J. — Alfred, S. des Möbelhändlers Alfred Kachel, 8 M. — Helene, L. des Schmiedes Paul Reinitz, 1 M. — Veredel. Stellensbesitzer August Heilmann, geb. Scharf, 59 J. — Schneidemeister August Werner, 79 J. — Berthel Rentler Alara Reddermann, geb. Behrhorst, 64 J. — Veredel. Monteure Josefina Wühl, geb. Stachowial, 38 J. — Led. Frieda Simon, ohne Beruf, 20 J. — Privater Ernst Pielke, 51 J. — Bero. Maschinenkloster Luise Zimmer, geb. Ernst, 73 J.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags. N. Drieg. Die Petition wegen des Birknerfelles halten wir nicht für wichtig genug, als daß sie in der „Vollmacht“ besprochen wird.

B. Striegau. Die von der Frau in die Ehe eingebrachten Sachen dürfen wegen Schulden des Mannes nicht gepfändet werden. Gesichtet dies hoch, so muß die Frau auf Freigabe der Sachen beim Amtsgericht haften.

M. Gahingstraße. In Oesterreich befinden sich noch etwa 40 Eisenbahnen im Privatbesitz.

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.

Die Gewerkschaften, Gesangs-, Turn-, Radfahrer- und sonstige Vereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß der große Saal des Gewerkschaftshauses noch frei ist für folgende Son- naben- und Sonntage des ersten Quartals 1908:

2. und 9. Februar, 8. 15. 22. März.
Sonnabend, den 25. Januar:
Zimmerer. Jeden Sonnabend: Kahlabend.
Sonntag, den 26. Januar:
Steinarbeiter-Verband. Vormittags 10 Uhr: Vorstand- und Platzvertreter-Sitzung der Halle 1 und 2 im Zimmer Nr. 7.
Montag, den 27. Januar:
Arbeiter-Sängerbund. Ausschuss-Sitzung im Zimmer Nr. 8.
Dienstag, den 28. Januar:
Steinarbeiter-Verband. Abends 7 Uhr: Mitgliederversamm- lung im Zimmer Nr. 3 u. 4.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

An die Bezirksführer!
Montag, den 27. Januar, Abends 8 Uhr findet in den Bezirkslokalen die monatliche Abrechnung statt. Kontroll- listen und unverkaufte Beitragsmarken sind mitzubringen. Die Bezirksführer werden ersucht, in jedem Falle vollständig und pünkt- lich zu erscheinen; auch diejenigen, die vorher abgerechnet haben, wollen zur Stelle sein, da wichtige Dinge zu besprechen sind.

Distrikt 10 (Sandtor).

Sonntag, den 26. Januar, pünktlich 11 Uhr, Zusammen- kunft der Mitglieder im Spilliers Restaurant, Döbnerstraße 8, pt. Neuwahl des Bezirksführers, des Stellvertreters, der Revisorin und mehrerer Bezirksführer. Mitteilungen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Sand).

Sand-Distrikt 9 (Zigant).
Freitag, den 24. Januar, Abends 8 Uhr ersuche ich sämtliche Mitglieder, da es sich um eine wichtige Sache handelt, zu einer Anwesenheit bei Gohlitz zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Sand-Distrikt 11 (Deutsch-Biffa und Umgegend).
Sonntag, den 26. Januar, Vormittags 10 1/2 Uhr: Zusammen- kunft aller Mitglieder im bekannten Lokal.

Sand-Distrikt 13 (Bezirk Gröbchen).
Sonnabend, den 25. Januar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Rumprecht. Jedes Mitglied ist verpflichtet, zu erscheinen.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Geschäfts- stelle: Hauptstraße 1/2. — Verlag von Oskar Schöde. — Druck von O. Schöde, Stern 1 1/2.

Stadt-Theater.

Freitag 7 1/2 Uhr:
 „Der Wilschütz“.
 Samstag nachmittags 3 Uhr:
 „Wilhelm Tell“.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Der fliegende Holländer“.
 Sonntag nachmittags 3 Uhr:
 „Fischenbrödel“.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Tischler“.

Lobe-Theater.

Freitag 7 1/2 Uhr:
 „Die lustige Witwe“.
 Samstag 7 1/2 Uhr:
 „Ein Walzertraum“.
 Sonntag nachmittags 3 Uhr:
 „Die Wiederkehr“.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Ein Walzertraum“.

Thalia-Theater.

Freitag 7 1/2 Uhr:
 Volks-Vorstellung.
 Gruppe II. I. Vorstellung.
 „Eine lustige Doppel-Ghe“.
 Sonntag:
 „Kunstsoldat-Veren“.
 „Abonnement-Vorstellung“.
 Dritte Vorstellung.
 „Der Sonnenhof“.
 Sonntag, abends 7 1/2 Uhr:
 „Der letzte Funke“.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Der letzte Funke“.

Schachspielhaus

Freitag 8 Uhr:
 „Der Lieb“.
 Samstag nachmittags 3 Uhr:
 „Der Berggeist“.
 Abends 8 Uhr:
 Gastspiel Trude Schwadler:
 „Der Oberbalk“.

Victoria-Theater

(Simmentaler Garten).
Bellini
 und das phänomenale
Januar-Programm.
 Anfang Freitag 7 1/2 Uhr.
 Konz. an Nachentagen gültig.

Lieblichs Etablissement.

BROTHERS BOLLER
 und das phänomenale
Januar-Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Masken

elegant — preiswert.
B. Altmann,
 Gartenstr. 65 (Palmengarten)
 a. d. Schweidnitzerstr. (Tel. 7613).
 Katalog gegen 35 Pf. i. Markt. 644

Möbel, Spiegel, Polsterwaren

in eigener Werkstatt von nur besten
 Materialien gefertigt.
Kein Abzahlungs-Geschäft
 gewährt aber gern Zeitabteilung.
Preis enorm billig.
 Tischstühle 100 Pf.
 Sessel 18 „
 Stühle mit weis. Stoff 60 „
 Sessel 60 „
 Bettsofa 45 „
 Spiegel mit Schränkchen 35 „
 Bilder in golden. Stoff 30 „
 Bettstelle mit Matratze 30 „
 Nachtschrank mit hoher Polster 4 „
 Spiegel, Luster, Uhren,
 Pianos, erchl. Fabrikat
 und klein. emp. Anfertigungs-Geschäft nur bei
F. Pauer, Sandstr. 5.

Arbeiter-Garderobe

wie Blusen, Mantel-Jacken, Hosen,
 Walkjacken und Strickwesten,
 Berufsbekleidung für alle Branchen
 billigst nur bei 5445

H. Silberstein

Friedrich-Wilhelmstrasse 16-18
 Ecke Schwerstrasse.
 Vertreter d. Anzooce erh. 5% Rab.

Sozialdemokratisches Liederbuch

von Max Kogal.
 Preis 40 Pf.

Die Volksküche wie sie ist

von Otto Käthe
 Preis 30 Pf.
 In jedem durch die Expedition
 und Kasperware.

Nur 6 Tage!

Leinenhaus

Nur 6 Tage!

Bielschowsky

Breslau, Nikolaistr. 75/76, Ecke der Herrenstrasse

Der diesjährige grosse

Inventur-Ausverkauf

beginnt Dienstag, den 28. Januar.

Weit unter den bisherigen Preisen, zum Teil unter Selbstkostenpreis, gelangen zum Ausverkauf.
 Zurückgesetzte oder un sauber gewordene Damen-, Herren- und Kinderwäsche jeder Art —
 einzelne und fehlerhafte Tischtücher, Servietten und Gedecke — Handtücher, Wirtschaftswäsche —
 weisse und bunte Bettbezüge, Inletts, Unterbetten, Bettbecher aus Leinen- und Baumwollstoffen — grosse Mengen
 Reste in Leinen, Renforcé, Madapolam, Bettstoffen, Schürzenstoffen, Negligéstoffen, weissen und
 bunten Barchenten, Veloutine, Waschstoffen etc. — sämtliche wollene und baumwollene Trikotagen,
 Damen- und Kinderstrümpfe, Herren-Socken — reinleinene feinfädige Taschentücher mit kleinen un-
 bedeutenden Webfehlern — Einzelne Bettdecken, Steppdecken und Schlafdecken, auch solche, die am Lager
 gelitten haben — Metallbetten — Bettfedern — Matratzen — Einzelne Flügel und Restbestände
 in Gardinen und Portièren, ältere und fehlerhafte Teppiche, Läuferstoff-Reste, Linoleum-Teppiche
 und Linoleum-Läufer, sämtliche noch vorräthige Fell-Vorlagen und Reisedecken etc. etc.

Auf alle regulären Waren wird während der sechs Ausverkaufstage

ein Rabatt von 10 Prozent gewährt.

Verkauf nur gegen Barzahlung — Umtausch nicht gestattet — Auswahlendungen werden nicht gemacht.

Am 22. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden
 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager
 und Onkel
Friedrich Obst
 im Alter von 33 Jahren. 350
 Breslau, den 24. Januar 1908.
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung: Sonnabend, den 25. d. Mts., mittags 1 Uhr, vom
 Allerheiligenhospital aus nach Gräbschen.

Am 22. d. Mts. starb nach längerem Leiden der Arbeiter
Friedrich Obst.
 Sein Andenken werden in Ehren halten
 Die Böttcher der Breslauer Spritfabrik A.-G.
 Lange-gasse 42. 352

Trauer-Hüte
 in grösster Auswahl zu billigen, festen Preisen
M. Tichauer, 225
 Reuschestrasse 47, part. und I. Etage.

Ross-Schlächtere
 31 Gräbschenerstrasse 31
 empfiehlt junges Fleisch, sowie sämtliche Waren
 zu billigsten Preisen. 5933

Der Aufenthalt im Wasch-Hause
 wird zur Winterszeit die Ursache
 gar mancher Erkrankung.
 Sie heugen dieser vor, wenn Sie
„Ding an sich“
 verwenden, das die Dauer des Waschens ganz erheblich
 verkürzt und kaum nennenswerte Arbeit erfordert.
Wäsche wird geschont.
 Einfachste Gebrauchsanweisung beachten.
 Nicht zu verwechseln mit anderen sogen. Waschmitteln,
 die bis zu 90% Soda enthalten.
 Es ist kein in der Hand habendes Mittel.

Sofenmäh. E. i. m. Stolzer, Reben-
 gasse 7. 325
 21 Gräbschenerstr. in Markt, eleg. Tisch-
 Tischm. z. ver. Vorderstr. 1, I. Et. 351

J. Schneider
 Gräbschenerstrasse 47
 grösste Auswahl von
 Herren-,
 Damen- und
 Kinderschuhem
 sowie 5666
Filz-Schuhen
 in allen Größen
 zu billigsten Preisen.

Zur Aufklärung!
 Dr. Schmeiers Sauer-Würfel dient nicht,
 wie vielfach irrtümlich angenommen wird,
 als Zusatz, oder Vorbereitung für fertige
 Sauer, sondern zur vorläufig. Herstellung,
 derselben ohne irgend welche weitere Zusatz.

 Versuchen Sie!
 General-Depot Alfred Kentschel,
 Tel. 7003. Breslau I, Reiffingstr. 7. 5933

Rechte u. Pflichten des Mieters
 nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
 Kommentar gegen Miethrecht
 von Rich. Lippmann.
 Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
 Die Broschüre ist sachkundig
 auf Grund der Motive und der
 Druckschrift zum Bürgerlichen
 Gesetzbuch bearbeitet und ist ein
 seltener Führer durch das Mieths-
 recht.
 Buchhandlung Volkswacht.

Bierquelle Gräben. Sonntag, 28. Januar:
Grosse Tanz-Musik
 354
 Richard Riemer.
 Es folgt reichhaltig ein Anfang 4 Uhr.

A. Franz Nachf. H. Wiersing
 Messergasse 1, am Neumarkt.
**Grösstes Theater- und Masken-
 Garderoben-Verleih-Institut.**
 Große Auswahl in Casabrisken, Hütchen und
 Festzug-Kostümen. 6353
 Neu-Anfertigungen prompt und billigst.
 Theaterbühne teilweise zur Verfügung.
 Telefon 7996.

Nur kurze Zeit
 bietet sich die Gelegenheit,
Schuhwaren
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu erwerben.
 Ca. 400 Paar neue, reelle Stiefel, Schuhe etc. für jedermann passend, bis zur
 Hälfte des realen Wertes ermäßigt. 3. P.:
Echt Box-Calf-Herr n-Schnür- Zu- u. Schnallenstiefel
 früher 10.— Wk., jetzt 7.00 Wk.
 Dieselben in **Wastboy**, früher 9.— Wk., jetzt 6.00 Wk.
Damen-Vor-Calf-Schnür- und Knopfstiefel,
 früher 9.50 Wk., jetzt 7.50 Wk. 223
Echt Chevreau-Damenstiefel, Orig. Good. Welt,
 früher 12.— Wk., jetzt 8.90 Wk.
 Ferner **Gummischuhe, Filz- und Gauschuhe**
 für Herren, Damen und Kinder
 weit unter regulärem Wert, solange der Vorrat reicht.
 Bitte genau auf mein Schaufenster zu achten, jedes Paar ist ausgezeichnet.
Gustav Bürger, Leuthenstraße 23.

Uhren, Ketten, Ringe.
 Nur gutes Fabrikat. 5739
Billigste Preise.

Max Frenzel, Uhrmacher
 Friedrich-Wilhelmstr. 39.

Zur jetzigen Saison empfehle ich mein großes Lager von
Schuhwaren
 in
Herren-, Damen- und Kinderstiefeln
 zu stannend billigen Preisen.
Martha Christmann,
 36. Scheitnigerstr. 36.
 Bitte genau auf Firma zu achten.

Deutscher Reichstag.

87. Sitzung. Donnerstag, den 25. Januar.

Am Bundesratlich: von Bethmann-Hollweg, Dr. Lieberding.

Zunächst wird die

erste Beratung des Schiedsgerichtes

fortgesetzt.

Abg. Dr. Arendt (Nst.) stimmt dem Gesetz zu, hätte aber zunächst ein Gesetz über das Depositionswesen gewünscht. Nur dem Schiedsgericht ist es zu verdanken, daß Deutschland die Goldwährung auszuhalten hat, denn Goldwährung und Freihandel zugleich hätte es nicht ausgehalten. (Lachen links.) Ich wünsche aber nicht den Paragrafen der Goldwährung. Der Bimetallismus konnte nur international eingeführt werden und das ist jetzt nicht mehr möglich. (Beifall rechts.)

Abg. Kämpf (Fr. Vpt): Wenn Herr Arendt sich zur Goldwährung bezieht, dann stellt er sich dem bimetallischen Ansatz auf Vermehrung der Silberprägung und Erhöhung der Auszahlungen an. (Sehr richtig! b. d. Frst.) Unleugbar Anport an Rohstoffen und Getreide können wir nicht bereuen. Jedem begrüßt das Schiedsgericht als Fortschritt, wenn aber vor Ueberhöhung des Schieds. (Bravo! b. d. Frst.)

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Hermann (Fr. Vpt.) und Arendt (Nst.), der sich als bimetallischer Idealpolitiker und Goldwährungsgegner verstellte (voran in der Debatte links), wird der Beschlusseinstimmung eine Kommission von 14 Mitgliedern ernannt.

Es folgt die dritte Lesung des

Gesetzesentwurfes über die Wagenführerbesoldigung.

Abg. Hühling (Fr. Vpt): Den Schwandführer-Artikel der „Königsberger Volkszeitung“ hat die „Süddeutsche Zeitung“ nicht benannt, sondern nur parafiert, wie es Pflicht der namigen bürgerlichen Presse war. Die Wendung des Abg. Seine von den „Schleichern“ war eine schwere Beleidigung der Königsberger Richter. (Lachender Beifall rechts.) Der Artikel der „Königsberger Volkszeitung“ hat in den weitesten Kreisen die tiefste Entrüstung und Empörung hervorgerufen. (Lachender Beifall b. d. Frst., Antikommunisten, Konservativen und sonstigen Blockangehörigen.)

Abg. Franz (Soz.): Die Presse, die sich über das Urteil äußert, ist jedenfalls angelegentlich, als die Presse, die sich über den Artikel äußert haben. (Lachender Beifall b. d. Frst.) Wenn heute der Herr Reichstag über diese Angelegenheit, das ohne Scheid- und Umwege eine Verurteilung wegen Unnenbeleidigung nicht möglich sei. (Lachender Beifall b. d. Frst.)

Die Vorlesung wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Es folgt die zweite Beratung der Vorlage über

Stattung der Tierhalter.

Abg. Stadthagen (Soz.) begründet mehrere Abänderungsanträge der sozialdemokratischen Fraktion. Wir beantragen zunächst: der Tierhalter, auch wenn bei dem angerichteten Schaden Vorfall oder Fahrlässigkeit ihm nicht zur Last fällt, gleichwohl den Schaden infolge zu ersetzen hat, als die Willigkeit nach den Umständen und nach der Art und Weise der Verletzung eine Schadloshaltung erfordert und der Umfang dieser Schadloshaltung nicht geeignet ist, die Folgen des Tierhalters selbst zu mindern. Wir beantragen ferner: die Streichung der Paragrafen des Unfallversicherungs-Gesetzes für Land- und Forstwirtschaft und des Gewerbeunfallversicherungs-Gesetzes, welche dem Geschäftsbetrieb und Gewerbetreibenden sowie der fahrlässigen Tötung des Arbeiters mit einem Anwach von 2/3 der Invalidenrente ausstatten. Diese Paragrafen müssen gestrichen werden, wenn man die Arbeiter nicht anders behandeln will, als die Reichsbeamten. Wir beantragen ferner: Ersetzung der Ersatzpflicht für Schaden. Mit überwältigender Mehrheit hat sich der Justizrat gegen diese agrarische Vorlage erklärt. Aber es ist nicht: Wenn agrarische Interessen ins Spiel kommen, wird auf sonst nichtsachtet. (Sehr richtig! b. d. Frst.) Die erste Gelegenheit wird ergriffen, um eine Abänderung am bürgerlichen Gesetzgebungsbereich zu führen, und wir erwarten am Agrarier und zu erwarten der Alexander. (Sehr richtig! b. d. Frst.) Daraus denkt man nicht daran, die durch ein bloßes Redaktionsversehen hereingekommene Fassung zu beilegen, welche eine Bestimmung zusammen unehelicher Mütter und Kinder in ihrer Gegenwart verleiht. Ich bitte in erster Linie um Abänderung dieser agrarischen Vorlage, in zweiter um Annahme unserer Abänderungsanträge. (Beifall b. d. Frst., Beifall rechts.)

Abg. v. Treuenfeld (Nst.): Von dieser Tribüne aus hat der Abg. Wollenbutz bei der ersten Lesung dieses Gesetzes behauptet, daß wir armen Leuten das Brot wegnehmen wollen. Wer in Wirk-

lichkeit armen Leuten das Brot wegnimmt, erzieht sich an den fortwährenden Heimsuchungen über sozialdemokratischen Terrorismus. (Lachen links.) Anruf: Treuenfeld, Treuenfeld! — (Lachen links.) Neben Sie nur weiter, es ist sehr lächerlich! Wenn Sie (zu den Soz.), behaupten, daß wir dem kleinen Mann das Brot wegnehmen, so ist das eine gewissenlose Behauptung.

Abg. v. Treuenfeld (fortfahrend): Es gibt gewisse Handlungsmuster, für die man keine parlamentarischen Bezeichnungen hat. (Lachen links.) Abg. Schreiermann ruft: a. A. für Ihr Verhalten. — (Lachen links.) Ich bitte, die Referendatsvorlage anzunehmen. (Lachen links.) Der Kampf besteht einen Antrag Franz-Stolle (Soz.) auf eine Ueberweisung der Vorlage an eine 14 Mitglieder Kommission.

Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, über den Antrag erst nach Schluß der Diskussion abstimmen zu lassen.

Abg. Bagemann (Nst.) tritt für die Revision des Gesetzes ein. (Lachen links.) In Verleugung des Eigenhantelnehmens haben wir eine weit angeordnete Befahrung und in dem neuen Automobilgesetz wird die Revision ebenfalls eingeführt. Die Tierhalter aber soll diese Befahrung aufheben werden. Dabei sind Tiere im Grunde gefährlicher als Automobile, als sie eine selbständige haben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Justizrat hat sich gegen die Vorlage gewandt und der Professor Emmerich, ein früherer national-liberaler Abgeordneter, hat den Beweis geführt, daß mit dieser Vorlage tatsächlich jede Haftung der Tierhalter aufgehoben und sich kaum ein Rechtsmittel finden wird, der noch einen Prozess für Ersatzansprüche bei Verletzungen führen wird. Ganz gewiß kann die Schuld nicht für keine Verleugung sehr unangenehm werden. Aber wir können doch nicht arme Kräfte darunter leiden lassen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Für die kleinen Verleugung gibt es doch das Mittel der Versicherung. Die Einwände gegen die Haftungsverpflichtung sind hinlänglich und im übrigen hat die Versicherung schon mit der Sozialpolitik wirklich nichts zu tun. (Sehr wahr! bei den Soz.) Herr von Treuenfeld sprach lang und breit vom Terrorismus der Arbeiter. Ich weiß nicht, was damit diesem Gesetz zu tun hat. (Sehr wahr! links.) Ich bin aber zu bereit, ihm mit einem höchst unangenehmen Material über Unions-Terrorismus anzuhelfen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ich bitte die Referendatsvorlage im Interesse der Menschlichkeit und Billigkeit abzuweisen. (Lachender Beifall bei den Soz.)

Abg. Dowe (Frst. Vpt.) spricht sich für Kommissionsberatung aus, da die erste Lesung noch nicht erfolgt ist.

Abg. Schmidt-Warburg (Nst.) spricht sich ebenfalls für Kommissionsberatung aus.

Abg. Stadthagen (Soz.): Herr v. Treuenfeld hat hier Stellungnahme vertreten die nichts als außerhalb des Gesetzes sänftigt als solche erwiderte trasse Lügen und Entstellungen enthalten. Es wäre nämlich zu wünschen, sollte man auf alle U-mwahleren eine gewisse Rücksicht zu verwenden Bitte eingehen. Herr v. Treuenfeld hat vor Dingen gesprochen, die vor einem Jahr dem Herrn an den Händen blühten. Bekanntlich ist es kein Tag des Pythagoras die Dingen vor der Wahrheit. (Stille im Saal.)

Der Antrag Franz-Stolle (Soz.) auf Kommissionsberatung wird angenommen.

Das Haus vertagt sich auf Freitag 11 Uhr. (Abkommen zur Zukunfts-Konvention. Maß- und Gewichtsordnung.) Schluß 5 1/2 Uhr.

Agarische Heudiebi.

Ueber den hohen Bankrott und den Schaden, der durch ihn dem Mittelstande entsteht, interpellierten heute die Konservativen im preussischen Abgeordnetenhaus. Was sie dort mit der Interpellation wollten, nachdem vor wenigen Tagen der Reichstag über den gleichen Gegenstand auf das Ausführlichste beraten hat, ist an sich um so weniger zu begreifen, als die Bankrott- und Diskontofreiung sicherlich ganz ausschließlich Reichssache ist und die Junker bei allen unbequemen Interpellationen wie der sozialdemokratischen Wahlrechtsinterpellation sich heuchlerisch hinter die Kompetenzen verziehen. Aber die Aussicht wurde schon durch die Rede des ersten konservativen Sprechers, des dreifachen Reichstags, klar: man will die Zentralgenossenschaftsfrage, die sogenannte Preussische, deren Haupttätigkeit in der Gewährung von Kredit an die ländlichen Genossenschaften besteht, veranlassen, ihr Grundkapital zu erhöhen, damit sie noch besser als bisher als agrarische Pensionsanstalt benutzt werden kann. Der preussische Finanzminister Freiherr von Rheinbaben, der junkerliche aller ministeriellen Junkerrecht, wagte

icoi, der finanziellen Schwierigkeiten, der Regierung zu diesem agrarischen Verlangen nicht nein zu sagen. Er streift schmerzhaft das Lob ein, das der Preussische Präsidenten Reichstag dem Reichsbank, die unter des blockierten Präsidenten Reichstag Leitung sich von den agrarischen Einflüssen stets frei gehalten hat, dargebracht wurde. Er versichert auch, daß künftig ein Gegenstand in der Diskontofreiung der Reichsbank und der Preussischen Bank nicht mehr bestehen werde. Doch ist ja gegangen, wie Voladomsky in der Sozialpolitik ein Opfer der Schrankenlosigkeit konservativer Macht im Reich. Allgemein wird natürlich die beabsichtigte Erhöhung des Kapitals der Preussischen Bank zur Herabsetzung des Zinsfußes, der tatsächlich schwer auf dem kleinen Handwerker und in seinen Folgen auch auf dem Arbeiter lastet, nicht das Geringste leisten. Der hat keinen Grund in der agrarischen Lebensmittel- und Produktionsverwertung und der Schuldensituation im Reich wie in den Einzelstaaten. Sind doch im letzten Jahre für 10 Milliarden öffentliche Anleihen, und allein seit dem 1. Januar dieses Jahres für 1 Milliarde Reichs-, Staats- und Kommunalanleihen aufgesetzt worden. Kein Junker denkt daran, die Politik der Volkswirtschaft durch die Höhe oder der Schuldenwirtschaft für die unerlösten See- und Landwirtschaften aufzugeben. Die Interpellation ist also nur ein Fettenblatt, um das ichamlose Verlangen der Junker nach neuen Staatsmitteln für ihren eigenen Säckel zu verdecken.

Ebenso unaufrichtig war die zweite konservative Interpellation, die heute im Dreiklassenparlament zur Verhandlung kam, die über die Gefahren und Schäden des Automobilverkehrs. Sicherlich sind die Woffahrten der Automobilclubs ohne jede Bedeutung für die Automobilindustrie, aber dagegen mag natürlich, weil sie unter der Protection der höchsten Herrschaften stehen, die konservative Stojenschaft kaum ein Wort. Ueberhaupt mögen zwei Automobilisten in der Brust der Konservativen. Einem Freiherr von Brandenstein, der korpsstudentische Feind der Röllchen und Vorhendem und Bruder des bisherigen Präsidenten des Reichlichen Automobilclubs, ist erwies die Kanaille, die zu Fuß geht, statt im Auto gleichzeitig durchs Land zu ralen, auf der anderen Seite aber ärgern sich die hiesigen agrarischen Großgrundbesitzer über die Automobile, die ihnen die Gänge und Ziegen tafeln und davonlaufen ohne Schabenertrag zu leisten, kränken sich über die schönen Automobile der reichen Herren und Großindustriellen, die die Leute unter dem gestielten Strohdach sich natürlich nicht leisten können. So schimpfen sie denn nach Herzenslust über diejenigen Automobile, in denen sie nicht sitzen wollen das ja auch Müll in den Ohren der Bauern ist. Daher wissen sie ganz genau, daß, um mit dem Abg. Müller-Sagan zu reden, das Vergernis von oben kommt und daß allen Anträgen auf Einschränkung des Umfangs der Automobilisierung die Regierung ein starkes Nein entgegenzusetzen wird und muß. Natürlich sagte das der Verkehrsminister Breitenbach nicht so grob und herb, wie Wilton die freisinnigen Wahlrechtsanträge abgelehnt hat, sondern hülfte sich in alle Redensarten des wohlwollenden Herzens, verprügelte staatliche Chauffeurschulen und ebenso strenge wie wirkungslose Polizeiverordnungen und beschwichtigte die Theaterdonner großen Junkerstimmen.

Die Vernehmung der Interpellation kam über den zweiten Redner nicht hinaus. Dann wurde sie abgebrochen, damit niemand ein Wort über die Automobilisierung sagen könnte, das etwa nach dem revidierten § 93 des St.-G.-B. als eine böswillige und beabsichtigte Ehrverletzung angesehen werden könnte. Morgen steht der Rest des landwirtschaftlichen Staats und der Etat der Besitz- und Domänenverwaltung zur zweiten Lesung. Da werden die Junker wieder einmal in ihrem einzigen Wissensgebiete, dem der Warm- und Kaltblüterzucht, schweigen.

Grav Hohenau und Grav Lynar vor dem Kriegsgericht.

Berlin, den 23. Januar 1908.

Als erster Zeuge wird der Kaufmann Schiffner aus Lüben (Westpreußen) vernommen, seine Vernehmung währte nur kurze Zeit. Sodann wurde der Unteroffizier Hele, einer der Hauptbelastungszeugen gegen den Grav Lynar vernommen; seine Vernehmung nicht sehr in die Länge. Die Vernehmung dauerte bis 2 Uhr, dann trat eine Pause bis 4 Uhr ein. Die Zeugenvernehmungen ergaben daselbst, wie die schon im Rolke-Garden-Prozess von Vollhardt gemachten Aussagen.

Diener Schmidt bezeugte als Zeuge, daß häufig außer dem Grafen Hohenau andere Herren in Zivil Abends kamen, doch können die Namen dieser Herren nicht angegeben, da er sie nicht genau in

Aus aller Welt.

Hundert Menschen vom Meere verschlungen. Aus Merida, der Hauptstadt des mexikanischen Staates Yucatan wird telegraphisch gemeldet, daß der Campeche-Golf, der nördliche Teil des mexikanischen Golfs, von einem starken Erdbeben heimgesucht worden ist, das längs der Westküste von Yucatan und auf allen Inseln des Golfes verhängt worden ist. Infolge des Erdbebens sind die beiden Inseln Dabisco del Sur und Cayo Nuevo vom Meere verschlungen worden. Auf beiden Inseln waren zahlreiche Arbeiter bei der Ausbeutung der dortigen großen Guanolager beschäftigt. Man nimmt an, daß wenigstens hundert Menschen bei der Katastrophe umgekommen sind.

Die Sbarie des Dampfers „Amsterdam“. Der Dampfer der Red Star Linie stieß Mittwoch bei Newe Waterway mit dem englischen Dampfer „Arminier“ zusammen und erlitt ein großes Ued. Ueber das weitere Schicksal der „Amsterdam“ und ihrer Passagiere wird gemeldet: Die „Amsterdam“ fuhr in den Nebenkanal hinein und wurde dort auf den Grund gesetzt. Das Gebälk wurde mit den Booten der „Amsterdam“ nach Hoek van Holland befördert.

Weiteren Nachrichten aus Hoek van Holland zufolge sind leider noch nicht alle Passagiere des Dampfers „Amsterdam“ gerettet worden. Die von dem Rettungsbooter und dem Dampfer „Arminier“ geretteten Schatzkammer des Dampfers „Amsterdam“, die außer einem Teil der Mannschaft ungefähr zwanzig Reisende beherbergten sollen, sind bisher nicht aufgefunden worden. Vor der Wändung des Newe Waterway ankert eine ganze Flotte von Jagzwegen, die wegen der dichten Nebels nicht auslaufen wollen. Es ist möglich, daß die Insassen der Schaluppen von einem dieser Schiffe aufgenommen worden sind. Um Gewissheit zu erlangen, ist ein Schiffsdampfer in See gegangen.

Die vermissten Passagiere sind bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. Die Aufregung des zu Tausenden am Strande harrenden Publikums wächst von Stunde zu Stunde. Es werden noch 21 Passagiere und sieben Personen der Besatzung, zusammen 28 Personen, vermisst. Die Namen der fehlenden Passagiere sind unbekannt, da ein Verzeichnis nicht vorhanden ist und bis jetzt keine Anzeigen von Angehörigen vorliegen. Es ist daher nicht der geringste Anhaltspunkt für die Identität der Fehlenden gegeben. Großen Unwillen erregt allgemein, daß das Rettungsboot, genau wie bei der Katastrophe der „Arminier“ an dem Rettungsboot teilgenommen

hat. Auch damals wurde das Rettungsboot erst durch das Beispiel der Besatzung des Schiffes, auf welchem sich Prinz Heinrich der Niederlande befand, ermutigt, am Rettungsboot teilzunehmen. Auch jetzt wieder war es nicht das Rettungsboot und das dieses begleitende Schiffsboot „Molan“, sondern das Dampfboot „Sparadise“, welches die Geretteten an Land brachte. Die Bagarre der Geretteten ist an Bord der „Arminier“ abgeblieben. Der Nebel hat noch nicht nachgelassen. Die Nachforschungen nach der verschwundenen Schuppe, in der sich die oben erwähnten 28 Personen wahrscheinlich befanden, sind dadurch außerordentlich erschwert.

Ueber den Verlauf des Unfalls erzählt ein Augenzeuge: Wir fuhren bei klarem Wetter von Ensland ab und legten uns ruhig ins Bett. Morgens früh, als ich an Deck kam, herrschte dichter Nebel. Der Dampfer lief schnell, plötzlich verlor ich zwei Stöße, alles rannte nach oben, nur ein Engländer machte erst in aller Nähe tabellos Toilette. Die Besatzung blieb sehr ruhig und antwortete auf Fragen nur: „Wir wissen nichts!“ Die Schlafenden wurden geweckt, viele stürzten in den Nachbord. Bei den Booten entstand heftiges Gedränge, und die Stimme des Steuermands klang: „Ert die Franzen!“ Viele Männer machten beim Fragen zurückschrecken. Der Dampfer „Arminier“, der die Fahrgäste aufnahm, hatte auch ein Ued im Vorderstift, konnte sich jedoch mittels der Wasserholten treibend halten. Ein Säuwing ging bei dem Rettungsboot von Hand zu Hand. Bei der Ueberführung der Fahrgäste auf den Vollerdampfer arbeiteten viele der tapferen Retter der „Berlin“ mit, unter ihnen Klaas Ker, der damals zuerst auf die Note überprang, um den wenigen Ueberlebenden der „Berlin“ Rettung zu bringen. Die Besatzung labte die fröhlichen Leute mit Tee und verteilte ihre letzten Barmittel.

Nachmittags bringen die Jäger Gerichte der von der „Amsterdam“ Vermissten. Im Bureau der Great-Globe-Linie weiß man noch immer keine Namen der 28 vermissten Personen zu nennen. Die Regierung will nunmehr auch Todesurteile mit Scheinverurteilung ausgeben, um nach der Vermissten auf dem Meere zu finden.

Das Urteil im Münchener Betrugs- und Erpressungsprozess Wolff. Nach merkwürdiger Verhandlung wurde Donnerstag 20. Uhr in dem Prozess gegen den Restaurateur Wolff und seine Ehefrau folgendes Urteil gesprochen: Wolff wird wegen Verbrechens fortgesetzter Erpressung zu 5 Jahren Zuchthaus und 2000 Mk. Geldstrafe, event. weiteren 200 Tagen Zuchthaus, sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren, Josefa Wolff werden beide zum Verbrechen fortgesetzter Erpressung zu einer Gefängnisstrafe von vier Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurteilt. Die Angeklagten nahmen das Urteil gefaßt entgegen. Revision behielten sie sich vor.

Säufige Eukehr des Storches. Leider Kinderlegen ist einem Ehepaar in Tremen, Kreis Ostvorpommern, befallen. Mit 14 Kindern hatte die Lebensgefährtin des bei dem Koffiden Friedr. Lindemann bediensteten Großkuchens Bäcker ihren Mann schon bezeugt, als dieser Tage neuer Zuwachs in Gestalt eines Zwillinges eintraf, so daß nunmehr sechs ehen Eyröbflinge vorhanden sind.

Sind sie beide geisteskrank? Donnerstag Abend ist auch der Hauptmann von Vooeben zur Beobachtung seiner Geisteszustandes der Provinzialirrenanstalt Rortau zugeführt worden.

Ein Förster erschossen. Einer der bekanntesten Förster im Berliner Vorortgebiet, Schwarzenstein von der Försterei Müggelsee, ist in der Nacht zum Donnerstag wenige Stunden vor dem Fortaus erkrankt, meuchlings erschossen worden. Zwei Schrottschiffe, davon einer in den Rücken, streckten ihn tot zu Boden.

Förster Schwarzenstein, ein Mann in den fünfziger Jahren, verstarb Abends um 6 Uhr das Forthaus ohne Fiknte und Hund, am auf der Postagentur Rahnborfer Mühle seine Post abzuholen. Er wollte gleich wieder zurückkehren, traf aber in der Gasse der Postagentur von Graf, die im Laufe der Postagentur liegt, einige Bekannte und umkehrte sich mit ihnen bis um 10 Uhr. Dann ging er auf dem Heimwege die Friedrichshagener Chaussee entlang, am Chausseehaus und der alten Rahnborfer Mühle vorbei und kehrte im „Paradiesgarten“ von Scheinemann noch einmal ein. Von der Post bis dort sind es nur wenige hundert Schritte. Vom „Paradiesgarten“ führt die Chaussee in gerader Richtung nach dem am Müggelsee gelegenen Forthaus. Bis zu diesem liegt Schwalb, links zunächst der Dienstboten der Försterei. Im „Paradiesgarten“ spielte der Förster bis 12 1/2 Uhr Stat; dann brach man auf. Während die anderen Herren nach Osten zu die Chaussee entlang gingen, begab sich Schwarzenstein nach Westen (Friedrichshagen) zu nach seinem Forthaus. Knapp eine Viertelstunde später fielen zwei Schüsse. Verschiedene Leute hörten sie, ohne darauf zu achten. Am Morgen ward der Förster zwei Schritte von der Chaussee und dem Wald entfernt tot vorgefunden. Die Leiche lag mit dem Gesicht auf der Erde.

Nach einem anderen Bericht wurde die Leiche von Arbeitern in ständiger Lage aufgefunden. Das erste zeigte Verletzungen. Es scheint, daß der Förster durch den Schuß in den Rücken zu Tode verlegt worden war und sich bis zu einem Gehäufte gewälzt hatte. Die Arbeiter ließen den Förster Müggelsee, wo ihnen von dem Sohne des Ermordeten geöffnet wurde. Der Förster erkrankte in der Umgebung großer Bekanntheit, und

der Kammerung gesehen habe. Von den Vertretern der Angeklagten wurden Einwendungen gegen die Glaubwürdigkeit der Zeugen Sybow und Vollhardt erhoben. Vollhardt soll nichts weiter bezeugt haben, als das, was er bereits im ersten Hauptverhandlungstag ausgesagt hat. Diese Fälle sind jedoch, soweit sie überhaupt in Frage kommen, als verjährt zu betrachten. Fällen, die sich später ereignet haben, hat er nicht bekunden können.

Nach einer Auseinandersetzung zwischen dem als Zeugen und Sachverständigen geladenen Kriminalkommissar v. Trede und dem Zeugen Vollhardt zieht sich das Gericht zur Nachbegründung zurück. Das Gericht erklärt alsdann Sybow für ungläubwürdig, der Zeuge Vollhardt wird verurteilt. Um 4 Uhr beginnen die Verhandlungen.

Der Anklageverteiler beantragt, den Grafen Pöhlenau freizusprechen und gegen den Grafen Pöhlenau 1 Jahr 4 Monate Gefängnis.

Graf Pöhlenau von der Anklage widerrechtlicher Ungucht freigesprochen. Graf Pöhlenau wurde wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt in sechs Fällen in Verbindung mit Verleumdung in vier Fällen und wegen stiller Verleumdungen mit Untergebenen in fünf Fällen zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Gericht sprach den Grafen Pöhlenau frei, weil seine Schuld nicht erwiesen, nicht aber etwa, weil seine Unschuld erwiesen war. Die Tatbestandsmerkmale des § 175 des Strafgesetzbuchs sind in der Hauptverhandlung nicht festgestellt. Gegen Pöhlenau wurde im Urteilstenor der Beweis ungenügender Handlungen als gestützt erachtet. Die Unterjochungsfähigkeit konnte nicht angedeutet werden, da der Angeklagte die Verhärtnung der Hauptverhandlung durch sein Verhalten verschuldete. Für die weitere Verhandlung behielt der Gerichtshof die Öffentlichkeit im Inneren der militärischen Disziplin wieder ausschließen.

Arbeiterbewegung.

Der außerordentliche 8. Kongreß der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften trat Mittwoch Nachmittag unter starker Beteiligung in Berlin zusammen. Die gegenwärtige Tagung ist von besonderer Bedeutung deshalb, weil sie über das durch die Einkunftsabgaben in Frage gestellte Fortbestehen der Freien Vereinigung entscheidet.

In seiner Eröffnungsrede gab der Vorsitzende Kater seiner Meinung darüber Ausdruck, daß diesmal eine größere Zahl von Delegierten anwesend sei als auf den früheren Kongressen. Seit dem letzten Kongreß hätten sich innerhalb der Freien Vereinigung Vorgänge abgespielt, die es begreiflich machten, daß die gesamte Arbeiterchaft mit größter Spannung die Verhandlungen des gegenwärtigen Kongresses verfolge. Kater kam dann auf die Streikdemonstrationen zu sprechen und stellte die Rolle, die die Berliner Polizei bei diesen Demonstrationen gespielt habe. Auf Vorschlag des Redners faßte der Kongreß einstimmig eine Resolution, in der es unter anderem heißt:

„Der Kongreß erklärt sich solidarisches mit den für ihre Rechte kämpfenden und demonstrierenden Arbeitern aller Länder und spricht die Erwartung aus, daß sie sich durch keinerlei Maßnahmen der Regierungen und ihrer Behörden an diesem Kampfe hindern lassen.“

Nachdem die Wahl des Bureaus und der Mandatsprüfungskommission erfolgt ist, erörtert der Vorsitzende Kater den Geschäftsbereich der Gewerkschaften. Es ergibt sich daraus, daß die Mitgliederzahl der Freien Vereinigung von 16,861 im Jahre 1903 auf 17,633 im Jahre 1907 gestiegen ist. 30 Zentralisationen und Lokalorganisationen sind der Vereinigung angeschlossen. In Lohnbewegungen wurden von diesen Organisationen durchgeführt in den Jahren 1905 und 1907 161 Anariststreiks, 36 Arbeitsstreiks, 35 Auslieferungstreiks zu denen insgesamt 5558 Personen beteiligt waren. Die Lohnbewegungen erforderten einen Kostenumsatz von 470,000 Mk. für die Aufsperrung der Bauarbeiter Berlins wurden von den örtlichen Organisationen der Freien Vereinigung 32,589,65 Mk. aufgebracht. Der Kostenbericht schließt ab mit einem Schluß von 3174,71 Mk. Ueber die Agitationsfähigkeit berichtet Kater, daß mit Dr. Friedberg verbunden worden ist, wie er beantragt, daß die Mitglieder der Freien Vereinigung sich zum „Anariststreik“ bekennen sollten. Am Schlusse des Jahres 1907 sei die Agitationsfähigkeit fast vollständig erloschen worden, weil innerhalb der Einkunftsabgaben eine gewisse Verminderung in der Reihen der Mitglieder einwirkten werden sei. — Die Debatte über den Geschäftsbericht erfolgt in der nächsten Sitzung.

Die Bauunternehmer in Dresden handeln genau nach dem Schrittmacherprinzip. Da der Tarifvertrag am 1. April abläuft, wird zwischen beiden Parteien schon längere Zeit über den Abschluß eines neuen Tarifs verhandelt, wobei sich jedoch zeigt, daß die Herren Unternehmer verfahren, den Arbeitern ihren Lohn zu kürzen. Alle auf der Seite der Arbeiter eingehenden Anträge der Arbeiter werden von den Unternehmern zurückgewiesen. Daran leidet die Arbeitervereine der Unternehmern, die eine öffentliche Manöverversammlung vor; diese sollte den Entwurf als eine Provokation der Unternehmer auf noch weitere Entschlüsse ab.

niemandem war es bekannt, daß der Ermordete irgendwelche Feinde gehabt hätte.

Erdbeben in Italien. In Reggio (Parabrien) hat Donnerstag früh 3 Uhr 10 Min. ein empfindliches Erdbeben stattgefunden. Nachricht aus der Provinz zufolge trat das Erdbeben in Bianco, Africo, Branca Leone, Braganza, Ferrazzano und in den übrigen schon durch das letzte Erdbeben mitgenommenen Gegenden mit größerer Heftigkeit auf. Es ereignete unter der Bevölkerung Panik, richtete aber keinen Schaden an.

Das „freie“ Amerika. In Amerika ist dem Teil des weiblichen Geschlechts, der bisher emanzipiert genug war, um gleich der Männerwelt auch auf der Straße den Tabakfranz in die Hand zu stecken, ein böser Streich geschickt worden. Der Board of Aldermen der Stadt von New York, hat, wie von dort berichtet wird, ein „Diskretariat“ erlassen, durch das den Frauen das Rauchen in der Öffentlichkeit untersagt wird. Das Diskretariat ist ein Anordnungs des weiblichen Geschlechts auf den Straßen von New York hat in der jüngsten Zeit so sehr überhand genommen, daß eine stark Bewegung dagegen entstand, deren Folge das Verbot ist. Man will die Idee des Rauchverbots total durchsetzen für das Verbot ein. Die Gegner der neuen Verordnung sind aber, daß sie vor Gericht die Ungültigkeitserklärung des Beschlusses durchsetzen können werden, da er verfassungswidrig ist.

Eine Hölle gibt es nicht. Im „Volk“, dem „wichtigsten“ Blatt in Schweden, das dem Schloße Elders als Quelle aller Nachrichten dient, ist folgendes zu lesen:

Eine Hölle gibt es nicht. Das Wort steht allerdings in der Bibel, aber es ist das Graue gemeint. So lehren die Prediger der Welt, die Bibel und das Evangelium. Da nun ein vorerster Sonntag von einem dieser Prediger in der Kirche eine Predigt gehalten worden ist über das Thema: „In die Hölle und von dort zurück“ und weil mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß ungläubige Seelen bestraft und schließlich in die Hölle gehen werden, so haben einige christliche Persönlichkeiten folgende Erklärung in ihrem Glauben abgegeben, gefügt gegen eine solche Verkündigung der Schimpflichkeit bezugs abzugeben. In diesem Punkte findet am kommenden Sonntag, Nachmittag 4 Uhr, im „Volk“, die Erklärung, die die Prediger über den Dämon Hölle lehren.

Appellation des Verbandes der Fabrikanten von Markenartikeln. Der seit Monaten geführte Kampf der Fabrikanten von Markenartikeln gegen die Konsumvereine hat mit dem Siege der Konsumvereine geendet. Den Konsumvereinen ging am Sonnabend folgendes Schreiben zu:

„Die Mitglieder der Großverkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine eine m. b. H. in Hamburg. Wir teilen Ihnen hierdurch mit, daß das Verkaufsverbot über die Großverkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. in Hamburg aufgehoben ist. Hochachtungsvoll Verband der Fabrikanten von Markenartikeln E. V. J. A. W. Deiters.“

Der beschriebene Schlag gegen die Konsumvereine ist also völlig fehl. Die Fabrikanten haben nun nicht allein die Einbuße der Lieferung e litten, sie haben ihre Waren auch dem Markt entzogen und werden nur unter schweren Opfern die alte Rundschaft wieder gewinnen können. Die Herren dürfen nun beim Detailhändler nach Trost suchen, der ihnen allerdings auch nicht viel helfen kann, da auch der Ausgang dieses Kampfes zeigt, daß die Ausbeutung und die wirtschaftliche Bedrohung der Konsumvereine stetig voranschreitet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. Januar.

Geschichtskalender.

- 1586 Der Kaiser Palas Ernach in Wimar f.
- 1759 Der schottische Pöbelherrscher Robert Burns.
- 1890 Die Verdrängung des Sozialengesetzes abgelehnt.

Stadtvorordnetenversammlung.

Das hundert Mann starke Korps der Stadtvorordneten, welches sich gestern im Zuhörerraum des Stadtvorordneten-Sitzungssaales eingefunden hatte und sessamer Weis auch bis zum Schluß aushielt, mußte am Ende doch unverrichteter Sache wieder abmarschieren, da die Interpellation Winte über die Polizeikontrolle der halbkonfessionierten Gastwirtschaften nicht zur Verhandlung kam. Der Oberbürgermeister hatte sich die Verantwortung vorbehalten, konnte aber wegen eines Trauerfalles in der Familie nicht erscheinen und die Antragsteller verzichteten auf das Recht, die Stadtvorordnetenversammlung über die sofortige Besprechung beschließen zu lassen, obwohl ihnen Genosse Löße die noch fehlende fünfzehnte Unterschrift zur Verfügung stellte. Die interessierten Gastwirte werden also mindestens 14 Tage auf die Beratung warten müssen, wenn es — wir haben so etwas häufig hören — überhaupt zur Behandlung der Sache noch einmal kommt.

Auch die zweite Interpellation, die vom Stadtvorordneten Vortel eingebracht war und die Aufhebung der Wertzuwachssteuer für die Anliegerbeiträge leistenden Grundstücke betraf, beschwand stillschweigend von der Tagesordnung. Der Antragsteller hatte auf die Verhandlung kühnere Verzicht. Für den Fall ihrer Beratung würde man dem Vorstoß der Hausarbeiter auf sozialdemokratischer Seite mit folgendem Antrag begegnet worden sein:

„Die Stadtvorordneten-Versammlung ersucht den Magistrat die Einsetzung einer gemischten Kommission vorzubereiten, welche Ermittlungen über den Wertzuwachs einer größeren Anzahl von Grundstücken im Zentrum und an der Reichsbahnanlage der Stadt Breslau anstellen hat. Das Ergebnis dieser Ermittlungen ist sodann im „Bürgerblatt“ zu veröffentlichen.“

Da Herr Oertel und seine Freunde ihren Antrag zurückzogen, konnte auch der untergeordnete zurückgestellt werden.

Nachdem die beiden einzigen Punkte, an welche sich eine größere Debatte hätte knüpfen können, von der Tagesordnung verschwunden waren, ging die Erledigung der übrigen Vorlagen erst von statten. Einen kurzen Einwand erhob ein Stadtvorordneter bei der Bewilligung von 16,000 Mark für Verlegung von Straßenbahngleisen in der Brüderstraße. Er wollte den fertigen Plan des zukünftigen städtischen Straßenbahnnetzes vorher kennen lernen; ein Verlangen, dem der Magistrat zur Zeit noch nicht nachkommen kann. Man erfährt aus der Auskunft des Stadtbaurats Scholz aber wenigstens, daß zu hoffen ist, die in Frage kommende Linie gleichzeitig mit der Kaiserbrücke zu eröffnen und von der Loh-

straße durch die Brüderstraße über die neue Brücke nach Schelling zu führen. Stadtv. Niemann sprach bei der Gelegenheit den Wunsch aus, die Stadtvorwaltung möge durch Verlängerung der städtischen Straßenbahn von der Lohstraße bis zur Bohrauerstraße eine Verkehrsvereinfachung für das Herdarter Stadtviertel schaffen. Die Begung der Schienen wurde schließlich genehmigt.

Eine kurze Polemik knüpfte sich auch an die in den Spalten der „Volkswacht“ schon besprochene Einführung von Gasglühlicht in den städtischen Promenaden an Stelle des jetzt dort befindlichen Spiritusglühlichtes. Stadtv. Dettlinger und andere hielten das für einen überflüssigen und kostspieligen Zwischenakt bis zur Einführung des elektrischen Lichts und wünschten deshalb Ausschüßberatung. Ueberflüssigweise belästigten die Herren Ehrlich, Gärtner und Scharbe die Versammlung durch allerhand Privatankündigungen über nachtlöse und nachtlöse Gasröhren, welche die Stadt in Zukunft beschaffen soll. Man kam sich zeitweise wie im Wettkampf zweier Firmen vor. Die fruchtlose Debatte endete mit der Verweisung der Sache an die Ausschüsse.

Bei der Weiterverpackung des Kaffeehauses Wirscham an den bisherigen Inhaber, Gastwirt Seiber, deren niedriger Preis vom Stadtv. Mugban in wiederholter Rede angefochten wurde, erfuhr man durch den Mund des Stadtrats Töbler, daß die Dampferbalken bei Wirscham nun im Frühjahr doch noch hergestellt wird, da ein Einspruch der Strombauverwaltung nicht mehr vorliegt und die Schiffahrtsgesellschaft sich zur Ausführung bereit erklärt hat.

Die Analeffekte der gestrigen Sitzung spielten sich in dem geheimen Teile der Verhandlungen ab, der fast zwei Stunden währte und bald zu heftigen Zusammenstößen bald zu Szenen von unübertroffener Komik führten. Der Abschluß eines Pachtvertrages gab dem Stadtv. Finger Anlaß zu ganz behermten Angriffen auf den Magistrat im allgemeinen und den Stadtrat Kasse im besonderen. Letzterer antwortete nicht minder scharf und holte i. Verlaufe seiner Rede aus einem Aktenbündel ein Protokoll hervor, nach welchem zwei biedere Landwirte in irgend einem Neste Schlesiens nach einem Besuche der Herren Stein und Finger — man merke: der Herren Stein und Finger — treuherzig aussagten: „Wir haben die Herren zunächst für Juden gehalten.“ Mit welchem Jauchzen dieses Geständnis der biederen Bauern bei den Stadtvorordneten aufgenommen wurde, läßt sich schwer beschreiben — Fräulein Mayerhofer im „Wahertraum“ kann nur ein schwaches Bild der Freude sprünge geben, welche die Herren Eppenstein und Oldenburg pp. im freien Raum vor dem Präsidientisch tanzten. In diesem Stadium der Beratung beantragte Genosse Löße aus sachlichen und taktischen Gründen die Wiederherstellung der Öffentlichkeit, welcher Antrag trotz Unterstützung durch die beiden Fraktionsführer Seilberg (frei.) und Peuder (konf.) jedoch abgelehnt wurde. Deshalb sei nur mitgeteilt, daß Stadtrat Peterfon im Namen des Magistrats gegen die außerordentlichen Angriffe des Stadtv. Finger entschieden Verwahrung einlegte. Der Zweikampf dürfte sich sodann in öffentlicher Sitzung fortspinnen — wenn der große Ober das Stenogramm lesen und seine Rache nehmen wird.

Die Lieferung von 140,000 Litern Fremdwirtus wird der Firma N. Wolff jr., hier, zum Preise von 24 Mk. pro 100 Liter übertragen.

Als Triangelichkeits-Antrag behandelte die Versammlung den Antrag des Magistrats, betreffend Anlauf eines Grundstücksstreifens bei Erweiterung der Fluchtlinie der Neuen Lauchstraße. Daß von der Breslauer Baubank erworbene, an der Ecke Lauch- und Gartenstraße belegene alte Staatsarchiv ist inzwischen niedergelegt und soll auf demselben ein Neubau aufgeführt werden. Dieser muß zurückdrücken, da für die Neue Lauchstraße eine neue Fluchtlinie festgelegt wird. Die Stadt muß 71 Quadratmeter bebauten Grundstückes Straßendamm erwerben. Der Preis ist auf 300 Mark pro Quadratmeter festgelegt, wobei schon das von der Baubank für die Verbreiterung der Straße zu bezahlende Bierel in Abzug gekommen ist. Die Stadt hat also 21,000 Mark zu zahlen. Ferner beantragt der Magistrat, daß der Beführer des Grundstückes gestattet wird, 21 an dieses anzukaufenden Streifens, die an das Nachbarhaus grenzen, gegen eine Anerkennungsgebühr von 1 Mk. jährlich vorläufig mitzubebauen. Diese 21 qm sollen erst dann von Lasten befreit werden, wenn das Nachbargrundstück, ein noch neues Haus, niedergelegt wird. 400 Mk. soll die Stadt schon jetzt von der Baubank für das Niederlegen dieses Streifens bekommen. Die Vorlage fand in dem Stadtvorordneten Seilberg einen Gegner, der die Bestimmungen des Vertrages als sehr bedenkliche bezeichnete und die Ueberweisung an den Bauauschuss und den Verfassungsausschuss beantragte, was denn auch von der Versammlung genehmigt wurde.

46,598 Mark wurden nach einem Anschlagsantrag für den Erwerb von Straßen- und Schmutzland in der Loh- und Steinstraße bewilligt. Damit werden, wie der Referent Stadtv. Kubolpff meinte, endlich einmal geordnete Zustände in der Bebauung der Lohstraße eintreten. Auf eine Anfrage, wie es mit der Durchlegung der verlängerten Gölbe- und Neuaufstraße stehe, wurde vom Magistratsrat erwidert, daß sich die Verhandlungen wegen zu hoher Forderungen einiger Grundstücksbesitzer sehr in die Länge ziehen.

Weiter genehmigte die Versammlung die Kosten zur Erweiterung der nicht mehr den Ansprüchen genügenden Lesehalle II auf der Rosenthalerstraße. Vom 1. Juli d. J. befindet sich die Lesehalle im Hause Matthisstraße 9.

In den Ausschuss für Bauwesen gingen die Vorlagen über den Erwerb der Grundstücke Alte Graupenstraße 6 und 8, die Errichtung eines Arbeiterhauses auf dem Städtischen Schlachthof und die Errichtung eines zweiten städtischen Speisehauses auf dem Grundstück Mühlgrasse 4/5.

Ferner erledigte die Versammlung eine ganze Anzahl kleiner Vorlagen: die Anstellung mehrerer Bureaubüchler; die Anstellung eines Diplom-Ingenieurs auf Lebenszeit, Verkauf eines Grundstücks an der Gräblicher Grenze für 16,000 Mk. an die Unternehmer, welche die Kopischstraße anlegen; Verlängerung mehrerer Pachtverträge; bauliche Verbesserungen im Rengel-Parkstrassen Krankenhaus für 7600 Mk.; 148,054 Mark Mehrkosten beim Erweiterungsbau der Gasanstalt I an der Siebenhünerstraße; Beitrag zum Neubau des evangelischen Schul- und Küsterhauses in Lugina mit 9732 Mark.

Der Ankauf von Grundstücken zwischen der Menzelstraße und dem Krügerweg zum Preise von 242,760 Mk. wird vom Referenten nicht empfohlen, denn in frühestens 30 Jahren lassen sich die Grundstücke erst für die Bebauung erschließen und die schlechte Finanzlage der Stadt rechtfertigt eine so große Ausgabe nicht. Einer Anregung des Stadtv. Stein, die Vorlage sofort abzulehnen,

Wolter Anlitz'ara, wenn die Siegenze Bühler des Herrn Eider nicht mehr an die Erbliden der Hölle stanken!

Leine Chronik. Wie aus Braunschweig gemeldet wird, wurde der Puzonkott Kurt Hotzow der Braunschweiger Landeshauptstadt auf einem Dienstauftrag von einem anmerkwürdigen Manne überfallen und schwer verletzt. Dem Hotzow, der eine größere Summe bei sich trug, wurden 742 Mark geraubt; er liegt jetzt im hiesigen Krankenhaus und ist noch nicht erkrankungslos. — Das Schwärzertät Adin hat den Kaufmann Carl Otto Krahn aus Weida wegen des am 16. Dezember auf den Gelfriedricher Abel in Köln verübten Raubmordes zu 12 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Gewerkschaft und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. — Wittwob Katharina ertrank beim Schlittschuhlaufen in Kadenborn bei Göttingen zwei schicksalhafte Anaben. Der ältere Bruder des einen, der bei einem Reittourverlauf ebenfalls zu ertrinken drohte, wurde von einem Förster gerettet. — Der 26jährige Postbote Bernhard Hübnere aus Frankfurt a. M. wurde wegen Mordversuchs in Haft genommen. Er wird beschuldigt, seine weiblichen Kinder, da er bei einer hier wohnhaften Frau in Pflege gegeben hatte, Solitärer in die Milch armirt zu haben. Das Kind ist schwer erkrankt. Hübnere unterhielt mit drei verheirateten Frauenmädchen Liebesverhältnisse. Einem derselben ist bereits Mutter eines Kindes, die beiden anderen händeln sich seit acht Monaten in gefassten Umkleiden. — Aus New York wird gemeldet, daß die bekannte Schauspielerin Max Mart in einem Restaurant in Broadway zu ihrer Zeit, da das Lokal mit den vornehmsten Gästen New York angefüllt war, einen Witz und darauf sich selbst mord verübte. Das Opfer des Mordes war ein Kaufmann namens John Pratt. Die Schauspielerin stürzte sich auf ihn und erschlug ihn, während er sein Bier eintrank. Darauf erschlug sich Max Mart selbst. Beide Leeten tot auf dem Fußboden des Restaurants. Eine Familie einhab. Brady stand früher in höherer Polizeibureau zu der Schauspielerin und hatte sie verlassen. — In der Zentral-Markthalle zu Paris brach gestern Abend kurz vor 6 Uhr Feuer aus, das eine große Panik zur Folge hatte. Die von allen Seiten herbeiströmende Feuerwehr hatte um 7 Uhr das Feuer gelöscht. Raum war sie aber nicht, so brach an einer anderen Stelle der Halle Feuer aus. Um 9 Uhr war auch dieser Brand gelöscht. Verluste an Warenwerten sind nicht zu beziffern. Der Materialschaden beträgt 1 Million.

wurde nicht Folge gegeben, vielmehr soll dieselbe im Bauauschuss beraten werden.

In der sich anschließenden geheimen Sitzung stimmte die Versammlung nach zweifelhafter, recht lebhafter Debatte der Verpachtung der Güter Johanniska und Bernprotsch auf die Dauer von 18 1/2 Jahren an den Mittergutsbesitzer Alwin Schwedler zu. Gleichzeitig wurde der mit ihm bestehende Güterherrvertrag bis 1. Juli 1921 bestehende Pachtvertrag um fünf Jahre unter Erhöhung des Pachtzinses auf 30 Mark für 1 Hektar und Jahr verlängert. Ferner erklärten sich die Stadtverordneten damit einverstanden, dem Rittergutsbesitzer Schwedler gleich nach Uebernahme des Güter Johanniska ein Darlehen von 15,000 Mk. unter den Bedingungen des § 18 des Pachtvertrages zu gewähren, und die Mittel dem Hauptverwalter zu entnehmen.

Handwerker-Fürsorge im kapitalistischen Staate.

Die soziale und ökonomische Stellung der Handwerksmeister in der heutigen Gesellschaft ist in mancher Hinsicht ungünstiger als die der proletarischen Landarbeiter. So entbehren z. B. die Handwerker der Wohlfahrt, welche die Invaliditätsversicherung den Proletariern durch die Anwendung des Heilverfahrens gewährt. Diese mangelnde Fürsorge hat in hiesigen Handwerkskreisen den Plan entstehen lassen, ein Erholungs- und Genesungsheim für schlesische Handwerksmeister zu errichten. Die erforderlichen Mittel will man auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einer Lotterie veranstaltung aufbringen. Die behördliche Genehmigung hierzu ist auch bereits erteilt worden und die Arbeit hat begonnen. Eine derartige Lotterie ist aber nur eine verdeckte Bettelerei. Die Gewinnchancen sind die denkbar unglücklichsten. Zum Zahlen sind viel beizugeben, zum Gewinnen aber nur wenige auswählbar.

Dass die Innungen zu diesem Mittel ihre Zuflucht nehmen müssen, weist wieder einmal ein neues Schlaglicht auf die hilflose Lage der Handwerksmeister sowie das geringe soziale Empfinden ihrer sonstigen Freunde. Freilich, eine solche Anstalt läßt sich nicht mit leeren Worten gewinnen, wie Stimmern bei den Wahlen. Hier heißt es: Bählet Geld! Dabei erzieht sich unangenehm ein Goldregen über die deutschen Kapitalisten. Ein hiesiges Blatt vermeldete kürzlich stolz, daß die jährliche Produktion an Kapital in Deutschland zurzeit 3500 Millionen Mark beträgt. Also drei und eine halbe Milliarde „erparen“ die deutschen Kapitalisten in einem einzigen Jahre. Die Summen können jedes Jahr neu eintragend angelegt werden, die Handwerksmeister aber müssen eine Wohltätigkeitslotterie veranstalten, um ein Erholungs- und Genesungsheim für ihre kranken Mitglieder errichten zu können. Wann werden die Handwerker die Augen öffnen und auch politisch sich erholen und genesen?

* „Der tolle Graf“ im Generalanzeiger. Gegen die „General-Anzeiger“-Zeitschrift wenden wir uns in den meisten Versammlungen. In den Flugblättern, welche wir verbreiten, in unserer Presse, kurz bei jeder Gelegenheit warnen wir vor diesen anscheinend parteilosen Blättern und oft genug, namentlich bei der Kleinrenten, bei der mündlichen Agitation, wird uns von den Arbeitern erwidert: „Ich lese ihn ja nicht, nur meine Frau hält ihn wegen der „Geschichte“.“

Gerade die „Geschichte“ ist es nämlich die viele Familien heranzieht, den „General-Anzeiger“ zu halten, ohne daß sie außer den „Familienanzeigern“ und Ständezusammenhängen weiter Kenntnis von seinem Inhalt nehmen, so daß der sonstige Text ziemlich unschädlich bleibt.

Wenn aber nunmehr damit begonnen wird, auch in der „Geschichte“ sozialistenrhetorische Szenen unterzubringen und unsere mühsamen Landarbeiter in lächerlich zu machen, so kann man sich nicht schamlos genug gegen diese Art Literatur wenden und muß jedem Arbeiter und jeder Arbeiterfrau nur immer wieder von neuem zurufen: Weg mit dem „General-Anzeiger“ aus euren Wohnungen!

Gegenwärtig beherrscht das gepannte Interesse der „General-Anzeiger“-Leser, es soll auch Männer darunter geben, Elisabeth Goebdels „Roman“ „Der tolle Graf“. (Unter einem Grafen turn's die Romanfabrikanten ja nur ausnahmsweise.) Da der Vermerk „Nachdruck verboten“ an der Spitze jeder der vielen „Fortsetzungen“ prangt, kann man den Text nicht wörtlich wiedergeben, und es hieße auch dem faden Gewäsch zu viel Ehre antun.

Nur so viel sei davon gesagt, daß der „Graf zu Lassow-Domst, Freiherr von Domburg, Majoratserbe der Herrschaft Arensburg“, wie er sich selbst dem Verbreiter des „sozialdemokratischen Flugblattes“ mit allen seinen Titeln und Würden vorstellt, seine Leute zusammenruft und den „unglücklichen Freymann“, der „allerlei Verlegenheitsmandate“ macht, mit seinen „kühnen schwarzen Augen“ zwingt, das „nette Buch“ in der Schlosshalle vorzulesen.

Ohne irgendwelche Mühe beweist er dann, daß seine Leute nicht in einer „zerfallenen Hütte“ wohnen und weder „erfroren noch verhungert sind“. Daß ihn alle seine Leute kennen und daß keiner beiseite getan wird, wie altes Eisen, wenn ihre Kraft aufgebraucht ist, müssen die Leute dem „Agitator“ bestätigen.

Dann singen alle zusammen „Heil Dir im Siegertranz“, „es klang nicht schön, aber es war ehrlich gemeint“, und nun muß der „Märtyrer für seine gute Sache“ noch mit den Leuten am Gefändelisch Grütze essen, und jedem händschüttelnd danken, daß sie ihn von ihrem Essen abgeben haben.

Dann läßt ihn der Graf, der dabei „die scharfen, stinkenden Augen“ immer auf sein Gegenüber geheftet hat, bis an die Grenze führen und sagt (nach ist der Agitator auch in der „Geschichte“): „Ich werde dafür Sorge tragen, daß Sie auf den Nachbargütern eine ähnliche Aufnahme finden; wenn Sie sich auf Domburger Gebiet nochmal sehen lassen sollten — ruhig Dumpl — dann mache ich von meiner Polizeigewalt Gebrauch. Guten Abend, grüßen Sie zu Hause.“

Die Verfasserin vergißt nicht zu versichern, daß der Befehl des Grafen prompt befolgt und der „Märtyrer für seine gute Sache“, wie sie selbst in Anführungszeichen schreibt, wurde in der ganzen Gegend nicht wieder gesehen.

Nun Proletariat, Proletarierfrauen, die Ihr eure gute Sache hier von einer erbettigten Skribentur verhöhen laßt, hört endlich auf, diesem Blatte durch eure Abonnementsgelder neue Mittel zuzuführen. Sorgt dafür,

daß endlich der „General-Anzeiger“ in der ganzen Gegend nicht wieder gesehen wird, und wenn seine Boten kommen und ihn Euch aufschwatzen wollen, sagt wie der „Graf“ in der „Geschichte“: „Guten Abend! Grüßen Sie zu Hause!“ Im politischen Teil seiner gestrigen Nummer tritt der liberale Unparteiliche für Wiedereinführung der Prügelstrafe in Deutschland ein. Den dafür nötigen Raum streicht er von der Rede des Genossen Fischer ab, von Fischer's zwei einhalbstündiger Rede berichtet das absolut unparteiliche Blatt nämlich weniger als von Wilhoms fünf Minuten währenden Erklärung! Sehr unparteilich, tief's Büfotblatt.

* Tarifkündigung. In der gestrigen Versammlung des Holzarbeiterverbandes, über welche wir morgen ausführlich berichten, wurde mitgeteilt, daß die „Freie Vereinigung im Tischlergewerbe“ dem Arbeitgeberverbande beigetreten ist und dem Holzarbeiterverbande den laufenden Tarif pro 1. Juli 1908 gekündigt hat. Fraudentliche Ueberrumpfung erregte diese Mitteilung bei den Mittalibern natürlich nicht.

* Für die zweite Doubadour-Vorstellung am 2. Februar im Thalia-Theater werden die Billets am morgigen Sonnabend, zwischen 7—8 Uhr Abends, in der Expedition unseres Blattes ausgegeben. Da für dieselbe nur noch einige 1. Rang-, Parkett- und Galerieplätze zu haben sind, so ist eine dritte Aufführung dieser herrlichen Oper am 9. Februar in Aussicht genommen. Billets zu der dritten Vorstellung werden schon vom selben Sonnabend ab ausgegeben. Textbücher für den „Doubadour“ sind zum Preise von 25 Pfg. ebenfalls in unserer Expedition erhältlich.

Achtung, Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins Breslau!

Montag, den 27. Januar, Abends 8 Uhr: Abrechnung der Bezirksführer in den Distriktslokalen. (Siehe Vereinskalender.)

* Achtung, Steinarbeiter. Sonntag, den 26. d. M. findet im Gewerkschaftshaus, Vormittag 10 Uhr, im Zimmer 7 eine Vorstand- und Platzvertreter-Sitzung der Zahlstellen 1 und 2 statt, behufs Besprechung über Vorschläge zum Verhandlungs- und Anstellung eines Kandidaten zur Wahl eines Delegierten zum Verbandstag. Kein Vorstandsmittglied darf fehlen, ebenso muß jeder Platz und Platzvertreter kommen. Dienstag, den 28. d. M., Abends 7 Uhr, findet im Zimmer Nr. 3 und 4 eine Mittaliber-Versammlung statt wegen reichhaltiger und wichtiger Tagesordnung darf kein Mitglied fehlen.

* Die Genossen von Rosenhal werden ersucht, sich Sonntag Abends 8 Uhr im Lokal von Frau Bödel zu einer Besprechung anzufinden.

* Die Generalversammlung der freien Jugendorganisation findet Sonntag, den 26. Januar, Abends 6 1/2 Uhr im Bildhauerzimmer des Gewerkschaftshauses statt. Auf der Tagesordnung steht: Jahres- und Monatsbericht, Wahl des Vorstandes und der Revisoren, sowie sonstige Anträge. Kolleg, erscheint alle!

* Mitteilungs-Denkmal. Der Magistrat der Stadt Breslau hat dem Komitee zur Errichtung eines Denkmals für den Bildhauer Professor Arthur Hoffmann in Rom zur Ausführung gelangen soll, aus der Kunst- und verlässlichen Mitteln einen Beitrag bis zu 5000 Mk. bewilligt.

* Der Ausschuss des Kaufmannsgerichts zu Breslau beschloß sich in der Sitzung am Mittwoch abgehaltenen Sitzung unter dem Vorsitz des Gewerkschaftsrats Dr. Brückner mit einem Antrag Pensionversicherung der Gehilfen, welcher vom Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Mittelstufen Deutschlands (St. Somborn) Zahlstelle Breslau, eingebracht ist. Nach kurzer Verhandlung kam man zu einer Vertagung dieser Angelegenheit zwecks Herbeibringung weiterer Materials.

* Konzert Busoni. In dem heute Abend im Konzerthaus stattfindenden Konzert kommt zunächst Busoni's b-dar-Sonate und Busoni's zweite Sonate zum Vortrag. Außerdem wird Busoni als Solonummer die „Wanderer-Phantasie“ von Schubert und Serate einen Satz aus dem g-moll-Konzert von Bach und „Räuberweisen“ von Soru als an Gehör bringen. Die für das insofern Extraktanz Torteils abgehaltene Konzert geliebten Eintrittskarten haben für den heutigen Abend Gültigkeit.

* Volkshaus des Humboldt-Vereins, Andelfenstr. 31, I. Sonntag, den 26. Januar, Abends 8 Uhr, findet ein Vortrag des Herrn stud. jur. Berthold Eysen: „Die Klaffter in der Musik“ mit Erläuterungen auf der Geige, statt. Eintritt frei!

* Humboldtverein für Volksbildung. Sonntag, 26. d. M., Nachmittags 5 Uhr, wird Herr Professor Dr. Bohler in der Turnhalle von Fr. Knittels Lehranstalt, Feldstraße Nr. 14a, einen Vortrag halten über das interessante Thema: „Soziale Ränge im alten Rom“ halten. Der Eintritt ist für jedermann frei.

* Zusammenkunft. Am 21. d. M. Nachmittags haben auf der Schwanditzerstraße ein Motorwagen und eine Kraftdroschke zusammengestoßen, wobei beide Fahrzeuge stark beschädigt wurden.

* Minder Alarm. Am 22. d. M. Vormittags rief ein Dienstmädchen die Feuerwehre nach Dölanerstraße 38, weil sich in einer Wohnkammer ein Brand ausgebrochen war.

* Unglücksfall. Ein Eitelmaßehersteller wurde am 22. d. M. Abends auf der Bel. Siebenhüfenerstraße mit vollständig gebrochenem Fußgelenk hilflos gefunden. Der Mann, welcher nicht weiß, wie er zu der schmerzlichen Verletzung gekommen ist, wurde dem Allerheiligens-Hospital überführt.

* Fahrraddiebstahl. Einem Kaufmann von der Königsstraße wurde ein Fahrrad, Marke „Medars Wm Vieil“, gestohlen. Einem Kellner wurde auf der Albrechtsstraße ein Fahrrad, Marke „Sunderland“, gestohlen. Ferner wurde ein Fahrrad, Marke „Vernador“ Nr. 337,019, mit schwarzem Gefell gestohlen.

* Gestohlen wurde dem Ehepaar Vasse in Daxlie ein 48 Pfund schwerer Sack und ein Eisenstück im Gesamtwerte von etwa 60 Mark. Abnehmer wollen sich, um nicht in den Verdacht der Heberei zu kommen, bei den Geschädigten melden.

Aus den Gerichtssälen.

Auch die Mindeststrafe ist viel zu hart. Die Strafkammer in Halle verurteilte den vierzehnjährigen Eitelmaßehersteller Paul Selbt aus Neudorf wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange zu der gesetzlichen Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis. Er hatte den sechzehnjährigen Schulklassenbibling in die Höhe gehoben und fallen gelassen. Dieser erkrankte an einer Bauchfellentzündung und starb nach einigen Tagen.

Was erscheint der Vorfall mehr als ein bedauerndes Unfälle beim Spiel, wenigstens die Merkmale der Körperverletzung mit Todeserfolg erfüllt sind. Zwar ist den Richtern die Vorwur-

in mamen, die ja nur das Gesetz in Anwendung zu bringen hätten, aber das Gesetz selbst, das dem Richter in solchen Fällen keinen weiteren Spielraum läßt, hat sich wieder einmal als sehr abänderungsbedürftig erwiesen.

Ein Besetzungsverfuch beim — Staatsanwalt.

Vor der Strafkammer in Vofen hatten sich drei polnische Arbeiterinnen zu verantworten, weil sie ein Quantum Kohle entwendet hätten. Gegen eine der Frauen, die wegen Diebstahls bereits verurteilt war, beantragte der Staatsanwalt vier Monate und gegen die beiden anderen je fünf Tage Gefängnis. Während der Verhandlung zur Beratung zurückzog, holte die erste der Tatenhelferinnen hervor, in dem sie ihre Barschaft eingewickelt hatte, entnahm daraus ein Geldstück und schob es durch die Barriere dem verurteilten dreizehnen Staatsanwalt zu. Wahrscheinlich glaubte sie, auf diese im nahen Ausland übliche Weise eine Entschuldigung ihrer Strafe erlangen zu können, weil sie nicht weit von dort zuhause ist. Das Urteil entsprach dem Antrage des Staatsanwaltes. — Offenlich wird die Frau für ihren dummen Streich nicht etwa mit einer neuen Anklage bedacht.

Wegen Mißhandlung eines Untergebenen

Hatte sich vor dem Obergericht des Gardekorps der Sergeant Rndt von der 6. Batterie der Feldartillerie-Schießschule zu verantworten. Am Nachmittag des 8. Dezember v. J. befahl der Angeklagte dem Kanonier Bertram, der zugleich Mißhandlung war, er solle ihm an seinen Waffentisch eine Halsbinde einbinden. Bertram erwiderte darauf, er habe keinen Stoff und er könne es auch nicht. Der Sergeant sagte, „es zum Abend mußte der Kopf fertig sein. Als der Kanonier gegen 5 Uhr nach der Kantine herunterging und versehenlich die Tür offen stehen ließ, ließ ihn der Sergeant, der sich in der Kantine aufhielt, mit den Worten: „Dämlicher Kammel, mach die Tür zu!“ zurück. Abends erliefen der Angeklagte bei Bertram, um den Kopf in Empfang zu nehmen. Als er sah, daß die Halsbinde nicht eingelegt war, sagte er dem Kanonier am Gemüde und ließ ihn dann etwa fünf Minuten lang in der Kantine mit vorgestreckten Armen stehen. Am folgenden Morgen befahl der Angeklagte dem Kanonier, nach dem Hof zu gehen und Mist aufzunehmen. Nur mit der Dristillone bekleidet mußte Bertram eine halbe Stunde lang an der Mülltonne arbeiten. Am nächsten Morgen wurde er später eine Schaufel dazu. Das Obergericht hatte in allen Fällen vorstrafwürdige Behandlung und Fellektama gegen einen Untergebenen annehmen und auf acht Tage gefesseln Arrest (!) erkannt. Hieran legte der Gerichtsherr Berufung ein, da er den Angeklagten nicht wegen vorstrafwürdiger Behandlung, sondern wegen Mißhandlung eines Untergebenen bestrafen wollte und ein höheres Strafmaß forderte. Das Obergericht verwarf jedoch die Berufung und trat dem ersten Urteil bei.

Vom Koalitionsrecht.

Wegen Mißhandlung und Vergehens gegen den § 153 der Gewerbeordnung war vom Landgericht Berlin I der Tischler Knopf verurteilt worden. Er hatte gelegentlich der Ansperrung der Berliner Holzarbeiter einen Streikbrecher zum Niederlegen der Arbeit veranlassen wollen und diesem schließlich gesagt: „Wenn Du Dich nicht fühlst, kannst Du Dich auf einige Arbeit machen.“ Knopf den Streikbrecher noch anforderte, dem Verbandsbevollmächtigten zu sagen, daß er auf Entlassung erkrankt worden. Knopf hatte gegen das Urteil Revision eingelegt, da er keine Drohung, sondern nur eine Warnung ausgebrochen habe, auch sei der § 153 nicht richtig angewandt. Der Reichsanwalt hielt den letzten Grund für richtig. Eine Ansperrung sei doch keine Verabredung, um bessere Arbeitsbedingungen zu erlangen. Auch wenn die Möglichkeit bestünde, daß es während der Ansperrung zu einer solchen Verabredung komme, so sei dies nicht ausreißend. Im Urteil sei jedoch kein bestimmtes Gewicht auf den § 153 gelegt, so daß er wohl keinen Einfluß auf das Strafmaß gehabt hat. Wenn es im Urteil heißt, der Arbeitswillige müsse ein besonderes Strafmaß erhalten, so belege das noch nicht, daß deshalb eine besonders hohe Strafe auszusprechen sei. Das Reichsgericht merzte nach Antrag des Reichsanwalts den § 153 im Urteil aus, bei der Strafe blieb es. — Geht nicht so, dann doch so — und der Staat bleibt gerettet!

Milde Richter für Rohheiten „Gebildeter“.

Der Student der Medizin Korbelt hatte sich am Mittwoch vor der 7. Strafkammer in Berlin wegen eines außerordentlichen Delikts zu verantworten. Der Angeklagte hatte am 15. Juli in den Jellern mit einem Freund und einer Freundin leibhaftig gegest. Als er das Restaurant verlassen wollte, er sich einen Zug machen. Er zog im Flegarien seinen Rock aus, beleidigte erst eine vorübergehende Frau und rot dann an eine Frau heran, die mit einem jungen Manne die selbe Allee entlang ging. Er verurteilte die Frau in unangenehmer Weise an der Brust. So daß der Begleiter der Frau energisch gegen dieses Gebahren des sogenannten „gebildeten“ jungen Mannes Einspruch erhob und diesen einen „Lummel“ nannte. Wegen dieses Wortes kam er in Konflikt mit dem Freunde des Angeklagten und es entwickelte sich zwischen beiden ein kleines Handgemenge. Auch in der Brust des Angeklagten übte der Mut keine Sparmaß: anstatt sich zu entschuldigen, versetzte er der von ihm belästigten Dame noch eine Ohrfeige. Er wurde von einem Schutzmann festgenommen und mit einer Strafverurteilung bedacht, auf die die so schwer geprüfte Frau verzichtet haben würde, wenn der Angeklagte den Last befehlen hätte, nachträglich um Verzeihung zu bitten. Das Schöffengericht verurteilte fernerzeit den Angeklagten zu zwei Monaten Gefängnis. — In der Berufungsinstanz hatte der Student mehr Glück. Das Gericht nahm an, der Angeklagte sei nicht sinnlos betrunken, aber schwer angegriffen gewesen, und setzte das Strafmaß auf 300 Mark Geldstrafe herab. Die beiden Fälle, in denen Arbeitshetze, von „Gebildeten“ begangen werden der Strafkammer nach mildere angehängt werden als Fälle, in denen ein Arbeiter sich zu einem Grabe hat hinrichten lassen, lassen den Rückschluß zu, daß die herrschende Klasse Rohheit als ein Privileg der ihr Zugehörigen betrachtet.

Im Zeichen des § 153 der Reichsgewerbeordnung

Hand ein Termin, der am 21. Januar vor dem Schöffengericht in Rathbor stattfand. Eine Haupt- und Staatsaktion sollte es werden und zum Schluß konnte man ausrufen: der freisinnige Berg hat ein Mühlstein geboren!

Bekanntlich besteht schon seit zehn Wochen der Streik der Stahlformer bei der Firma Gang u. Cie. in Rathbor. Anlässlich dieses Streiks sollte nun eine Reihe daran beteiligter sich durch Bedrohung und Erderlegung gegen die im Betriebe beschäftigten Meister und einige Arbeiter gegen den § 153 vergangen haben. Außerdem sollte großer Unfug verübt worden sein. — Als am 9. November der Streik ausbrach, wurde von seiten der Firma das frühere Verhandlungsmittel, der jetzige Bigemeyer, Kofel, veranlaßt, eine noch nicht ganz fertige Schiffelkranke fertig zu machen, so daß sie noch mit dem nächsten Guß mitgegeben werden konnte. Die streikenden Former waren davon nicht besonders erbauet und bezeichnet dem Kofel, der sich auch sonst nicht in einem besonders günstigen Lichte während seiner Amtszeit als Verhandlungsmittel gezeigt hatte, ihre Verachtung dadurch, daß einzelne von ihnen dem Kofel, als er am 9. und 11. November die Arbeit verließ, Wirtus- und Weinbieren. Auch sollen sie geprüffelt und ausgeprüffelt haben.

Von seiten der Staatsanwaltschaft waren 11 Zeugen geladen worden, darunter auch der Herr Betriebsingenieur Ostermann, der

